Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 1 Mk 80 ₰. — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 25 ₰.

(Gegründet 1760.)
Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 230. Sonntag, den 1. Oktober. 1876.

Remigius Sonnen-Aufg. 6 U. 1 M. Unterg. 5 U 38 M. — Mond-Aufg. bei Tage. Untergang 3 U. 20 M. Morg.

Geschichtskalender.

* bedeutet geboren, † gestorben.

1. October.

321 v. Chr. Schlacht bei Arbela, unweit des untergegangenen Ninive, in welcher Alexander der Grosse Darius schlägt.

1684. † Pierre Corneille zu Paris, von seinen Landsleuten „Der Grosse" genannt, der Schöpfer des franz. Dramas, * 6. Juli 1606 zu Rouen.

1756. Schlacht bei Lowositz, in welcher Friedrich der Grosse die Oesterreicher unter Brown schlägt.

1819. † Daniel Friedrich Loos in Berlin, berühmter Medailleur, * 15. Januar 1735.

1861. Der Kaiser von Russland hebt die bäuerlichen Lasten in Polen auf. Grosse Aufregung unter dem polnischen Adel.

1870. Circulardepesche Graf Bismarcks an die norddeutschen Bundesgesandten, betr. die Unterredungen mit Jules Favre in Ferrières.

2. October.

1798. * Carl Albert, König von Sardinien, 28. Juli 1849.

1808. Göthe vor Napoleon in Erfurt. Göthe erhält das Kreuz der Ehrenlegion.

1823. Corinth wird von den Griechen wieder eingenommen.

1853. † Dominique Francois Arago, einer der bedeutendsten französischen Astronomen und Physiker, * 28. Februar 1786 zu Estagel bei Perpignan, † als Direktor der Sternwarte in Paris.

1870. Siegreiches Vorpostengefecht der Division Kummer bei Metz (St. Remy).

Zur Eisenzollfrage.

Ueber die Eisenzollfrage erhalten wir heute aus parlamentarischen Kreisen folgende Zuschrift, mit welcher wir die Akten über diesen Gegenstand wohl vorläufig für geschlossen halten dürfen. „Dem erneuten Andrängen der Schutzzöllner scheint es gelungen zu sein, die öffentliche Meinung in einem nicht geringen Grade zu ihren Gunsten umzustimmen. Ob derselbe Erfolg auch im Reichstag errungen werden kann, ist die maßgebende Frage. Ich glaube aber, dieselbe entschieden verneinen zu müssen. Es ist bekannt, daß der Reichstag in seiner letzten Session eine große Anzahl Petitionen (345), die sich für vorläufige Beibehaltung der Eisenzölle aussprachen, durch Uebergang zur Tagesordnung erledigte. Es ist durchaus unwahrscheinlich, daß der Reichstag einen anderen Entschluß fassen sollte, falls ihm noch in der zwölften Stunde die Zumuthung gemacht werden sollte, das Gesetz vom 7. Juli 1873 zu suspendiren. Noch heute dürften für den Reichstag die Erwartungen maßgebend sein, welche ihn in seiner letzten Session bestimmten, den Wünschen der Schutzzöllner eine Folge nicht zu geben. Es dürfte zeitgemäß sein, die Ausführungen der Korreferenten der Reichstagskommission für Petitionen hier folgen zu lassen. Die Eisen- und Stahlindustriellen, welche uns mit den grellsten Farben ihre momentane traurige Lage geschildert haben, glauben, obgleich sie sämmtlich den Freihandel ausdrücklich im Prinzip als richtig anerkennen, doch den einzigen Ausweg aus der jetzigen Kalamität in einer Prolongation der noch bestehenden Eisenzölle, d. h. also in einer Suspendirung des Gesetzes vom 7. Juli 1873 zu erblicken. Es ist bereits darauf hingewiesen, wie durch ein Eingehen auf diese Wünsche die handelspolitische Gesetzgebung Deutschlands, welche sich seit der Gründung des Zollvereins in freihändlerischem Sinne ganz konsequent entwickelt hat, ein bisher durchaus bewährtes Prinzip verlassen würde, daß ferner, falls man den Anträgen der Eisen- und Stahlindustriellen nachgäbe, sofort alle möglichen anderen Industriezweige, welche auch unter dem Drucke der gegenwärtigen Krisis schwer leiden und daher auch schon eine Agitation in schutzzöllnerischem Sinne ins Werk gesetzt haben, entsprechende Berücksichtigung ihrer Anträge verlangen würden, und daß endlich keineswegs erwiesen sei, daß durch die Prolongation der Eisenzölle diesem so sehr darniederliegenden Industriezweige die so wünschenswerthe Kräftigung gewährt werde. So sehr wie ich daher auch die jetzige trübe Lage der Eisen- und Stahlindustrie, welche meinerseits in vollstem Maße als vorhanden anerkannt wird, beklage, bin ich doch außer Stande, in einer Prolongation der Eisenzölle das erwünschte Heilmittel für die jetzige Krisis zu erblicken. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß bei jeder im Laufe der letzten Jahrzehnte vorgekommenen Reduktion der Eisenzölle die Industriellen dieser Branche jedes Mal den totalen Ruin der Industrie prophezeiten. Dem gegenüber zeigt aber die Geschichte, daß gerade die Stahl- und Eisenindustrie sich trotz der Zollreduktionen oder wie ich meine, in Folge dieser Zollreduktionen immer glänzender entwickelt hat, derart, daß Deutschland jetzt auf diesem Gebiet nach England den ersten Platz in Europa einnimmt. Ich kann mich daher auch im vorliegenden Falle nicht davon überzeugen, daß durch die Aufhebung der Zölle der totale Ruin der Eisenindustrie herbeigeführt werde." Der Korreferent stellte sodann den Antrag, den Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß auch in den Nachbarstaaten, namentlich bei Abschluß der neuen Handelsverträge die Einfuhr in diese Staaten erleichtert werde. Der in der Kommission anwesende Vertreter des Reichskanzleramts erklärte sich ausdrücklich mit den Tendenzen eines solchen Antrages einverstanden. Außerdem wurde beantragt im Interesse der Industrie die Regelung der Eisenbahntarife baldigst in Angriff zu nehmen.

Deutschland.

Berlin, den 29. Sepbr. Heute steht es fest, daß die Serben nicht allein die am 25. d. Mts. abgelaufene Waffenruhe nicht verlängert, sondern auch bereits am 26. d. Mts. die Feindseligkeiten gegen die Türken wieder aufgenommen haben — gerade vier Wochen nach jenem „Mediationsgesuch" des Fürsten Milan, welches wir s. Zt. eine Intrigue des Kabinets Ristisch" zu nennen uns erlaubten. Welche Wendung unter solchen Umständen die Friedensverhandlungen der Mächte nehmen, läßt sich nicht absehen. Vielleicht kommt man zu der Einsicht, daß die Grundlage für eine von allen Seiten ernsthaft betriebene Friedensverhandlung erst dann genommen werden kann, wenn die Türken vor Belgrad stehen, oder wenn die Serben dem letzten türkischen Soldaten in Bosnien seiner Ohren und Nase beraubt haben werden. Darüber können aber Jahre vergehen und man muß sich daran gewöhnen der Entwickelung der Dinge ohne Nervosität und Sentimentalität zuzusehen. Da die serbische Regierung sich entschieden geweigert hat, auf eine Verlängerung der Waffenruhe einzugehen, die Pforte aber eben so wenig einen Waffenstillstand bewilligen will, so wird es zunächst darauf ankommen, ob irgend ein bedeutendes militärisches Ereigniß einen der streitenden Theile zur Nachgiebigkeit umstimmen wird.

— In der gestrigen Bundesrathssitzung wurde beschlossen, dem Reichskanzleramte die Aufstellung eines auf das Kostenwesen im Civilprozeß und im Konkursverfahren bezüglichen Gesetzentwurfes anheimzugeben.

Gegenüber der Nachricht, daß die Auflösung des Abgeordnetenhauses schon in den nächsten Tagen erfolgen würde, wird offiziös darauf hingewiesen, daß der Termin der Auflösung mit dem Termin der Berufung des Landtages eng zusammenhänge, da nach der Verfassnng der Zusammentritt des Abgeordnetenhauses spätesteus 90 Tage nach erfolgter Auflösung stattfinden muß. Da nun der Landtag nach der unerläßlichen Rücksicht auf die Reichstagssiion und die Reichstagswahlen erst gegen Mitte Januar wird berufen werden können, so dürfte die Auflösung nicht früher als um die Mitte October erfolgen.

— Stuttgart, 28. September. Ihre Majestäten der Kaiser nnd die Kaiserin nnd der König und die Königin von Würtemberg trafen kurz vor 11 Uhr auf dem Festplatze in Kannstadt ein und wurden von der daselbst in ungeheurer Zahl versammelten, aus allen Theilen des Landes herbeigeströmten Volksmenge mit stürmischem Jubel begrüßt. Nachdem die Allerhöchsten Herrschaften der Preisvertheilung des landwirthschaftlichen Hauptfestes und dem Wettrennen angewohnt hatten, kehrten dieselben — gegen 2 Uhr — nach Stuttgart zurück.

Um 5 Uhr 8 Minuten reisten der Kaiser und die Kaiserin in Begleitung des deutschen Kronprinzen und des Großherzogs und der Großherzogin von Baden mittelst Extrazuges nach Baden-Baden ab, nachdem sie sich auf dem Bahnhofe von dem würtembergischen Königspaar in der herzlichsten Weise verabschiedet hatten. Eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge begrüßte bei der Abfahrt die Majestäten nochmals durch enthusiastische Zurufe.

— Baden-Baden, 28. September. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin und Se. k. k. Hoheit der Kronprinz sind, von Stuttgart kommend, heute Abend hier eingetroffen.

Bremen, 28. September. In der heutigen Sitzung des volkswirthschaftlichen Kongresses wurde bei der Berathung der Frage wegen der

Sir Victor's Geheimniß.

Ein Roman.

(Aus dem Englischen.)

1. Kapitel.

Feuerlicht auf weißen Sammetteppich fallend, wo weiße Lilienknospen auf himmelblauem Grund sich schlängelnd hinziehen; auf Stühle von weißpolirtem Holz, das wie Elfenbein glänzt, mit bauschenden Sitzen von blauem Atlas; auf blaue und vergoldete getäfelte Wände; auf eine wunderbar ausgeschnitzte eichene Stubendecke; auf schleppende sich hin und her bewegende Vorhänge von blauem Atlas und weißen Spitzen; auf ein offenes Pianopforte; auf ein halbes Dutzend liebenswürdiger Bilder; und zuletzt von Allem, auf das schöne aber zornige Gesicht eines Mädchens, das vor dem Feuer steht — Inez Catheron.

Es war der Monat August — der neunundzwanzigste Tag — Miß Catheron hat gute Ursache sich desselben bis zum letzten Tage ihres Lebens zu erinnern. Aber, ob die Augustsonne glüht oder die Januarwinde heulen, die geräumigen und großen Gemächer von Catheron Royals sind stets kalt und frostig. Und so auch an diesem Sommerabend flackerte in dem mit weißen Ziegeln ausgelegten Kamin des blauen Gesellschaftszimmer ein kleines Kohlenfeuer.

Ihr beiden Wangen sind vor Zorn geröthet und ihre aus Aerger gerunzelte Stirn zieht ihre geraden schwarzen Augenbraunen fest zusammen.

Die Gebieterin von Catheron Royals — der älteste, größte und sonderbarste Wohnsitz in dem ganzen sonnigen Catheron. — Dies schlanke, dunkle, neunzehnjährige Mädchen, seit drei Jahren die auserkorene Braut von Sir Victor Catheron, der letzte seines Stammes und seines alten angelsächsischen Geschlechts, der Herr aller dieser sonnigen Ländereien, dieses edlen Gebäudes aus der Normannenzeit, dieses Dorfes da unten, der Besitzer eines stattlichen Parks in Devon, einer großen Strecke von Marschland auf den Holländern, einer reizenden Villa am Arno und eines anderen Landhauses auf der Insel Wight. „Ein Liebling der Götter," jung, schön und gesund, und was noch besser ist — zwanzig Tausend das Jahr.

Sie ist seine auserlesene Braut. Nach ihrer dunklen Art ist sie sehr schön. Ihre Verheirathung mit Sir Victor soll nächsten Monat stattfinden und ihre Liebe zu ihm ist so heftig, als sie möglicher Weise nur sein kann. Gewiß ein herrliches Loos. Und dennoch, während der Augustabend dämmert, während der Wind in den Bäumen saust, während die langen Finger der Ulmen am Fenster auf eine geisterhafte Art an die Scheiben klopfen, steht sie hier, erröthend, ärgerlich, ungeduldig und mürrisch, ihre schönen Lippen in dichte und starre Linien ziehend. Sie ist zu jeder Zeit sehr dunkel. Ihr Cousin Victor sagt ihr lächelnd in ihren stillen Wuthanfällen sie sei ein wahrer „Nigger." Sie ist spanisch. Ihre Mutter war eine Castilianerin, und diese Mutter hinterließ ihr ihren spanischen Namen, ihre schönen, leidenschaftlichen, spanischen Augen, ihr glühend heißes, spanisches Herz. In Alt-Castilien war Inez geboren; und als in ihrem zehnten Jahre ihr englischer Vater seiner Frau ins Grab nachfolgte, kam Inez heim nach Catheron Royals, um daselbst zu herrschen — eine kleine gebieterische und hitzige Morisko-Prinzeß seit jener Zeit.

Sie kam nicht allein. Ein großer Knabe von 12 Jahren, mit seinem Kopf voll buschigen Haaren, zwei wild blitzenden Augen und einem teuflisch schönen Gesicht, kam mir ihr. Es war ihr einziger Bruder, Juan, ein kleiner eingefleischter Teufel von seiner Wiege an. Er blieb nicht lange. Zur unaussprechlichen Freude der ganzen Nachbarschaft, meilenweit rings herum, verschwand er ebenso schnell, wie er gekommen war, und seit Jahren wurde von ihm nichts mehr gesehen.

Eine maurische Prinzessin!

Es ist ihres Cousins und Geliebten Lieblingsname für sie, und er paßt gut. Ein gewisser barbarischer Glanz scheint sie zu umgeben, wie sie hier im Schein des Feuers steht, in ihrem purpurrothen seidenen Schleppkleid, in dem Kreuz von Juwelen und feinem Gold, das auf ihrem Busen leuchtet, in der rothen, wohlriechenden Rose in ihrem Haare, stattlich und schön und schrecklich mißgestimmt aussehend.

Das große einsame Haus ist still wie das Grab. Der Wind außerhalb wird heftiger, schwere Regentropfen schlagen an das Fenster. Dies und das Fallen der leichten Kohlenasche im polirtem Kaminrost sind die einzigen hörbaren Laute.

Eine Uhr auf dem Kamingesims schlägt sieben. Seit einer Stunde beinah' hat sie sich nicht geregt, jetzt aber blickte sie auf, ihre schwarzen Augen voll von Aerger und Ungeduld.

Sieben! sagte sie in einem halb unterdrückten Ton der Stimme, um sechs Uhr hätte er hier sein sollen. Wie, wenn er mir Trotz bieten sollte? — wie wenn er dennoch nicht käme?

Sie kann nicht länger ruhig bleiben. Sie geht über das Zimmer, und sie geht wie blos spanische Frauen gehen. Sie zieht einen der Vorhänge am Fenster zurück und lehnt sich hinaus in die Nacht. Die Wohlgerüche der vom Regen getroffenen Rosen fließen zu ihr hinauf in der nassen Dunkelheit der Nacht. Nichts ist zu sehen, als die schwachen Bewegungen der Bäume nichts zu hören, als das Säuseln des Windes, nichts zu fühlen, als der immer heftiger fallende Regen.

Sie läßt den Vorhang fällen und kehrt zum Feuer zurück.

Wird er es wagen, mir zu trotzen? sagt sie leise zu sich selbst. Wird er es wagen weg zu bleiben?

Es hängen zwei Gemälde über dem Kamingesims — sie blickt hinauf zu ihnen, indem sie jene Fragen an sich richtet. Eins der Bilder ist das liebliche, geduldige Gesicht einer Frau von dreißig Jahren: das andere das lächelnde Gesicht eines hellhaarigen, blauäugigen, gutaussehenden Knaben. Es ist ein sehr angenehmes Gesicht; die blauen Augen blicken auf Dich so hell, so frei; der knabenhafte Mund ist so lieblich und lächelnd, daß Du zurücklächeln mußt und Dich in ihn verliebst auf den ersten Blick. Es ist Victor Catheron und seine selige Mutter.

Fräulein Inez Catheron ist in mancher Hinsicht eine außrordentlich junge Dame — Cheshire Gesellschaft hat schon lange das entschieden. Man würde hiervon noch mehr überzeugt gewesen sein, hätte man gesehen, wie sie sich jetzt nach Lady Chatheron's Gemälde wandte und dasselbe laut und mit leidenschaftlichen Worten anredete:

Auf seinen Knieen an Deinem Sterbebette, auf Deinen Befehl in Deinen letzten Augenblicken legte er das Gelübde ab, mich immer zu lieben und zu pflegen wie er auch damals that. Er nehme sich in Acht, wenn er mit diesem Gelübde spielt — er nehme sich in Acht!

Sie erhebt drohend eine Hand (an welcher Juwelen blitzen) und ist still. Beim Toben des Sturmes, beim Sturz des Regens, kommt ein anderer Laut — das Geräusch, welches sie erwartet und nachdem sie sich gesehnt hatte — das schnelle Rollen von Kutschenrädern den Fahrweg herauf. Blos ein Besucher kann in dieser Nacht, und dieser Stunde und in diesem Sturm nach Catheron Royals kommen — sein Herr.

Sie steht still wie Stein, weiß wie eine Marmorsäule, wartend.

Sie liebt ihn; sie hungert und dürstet nach dem Schall seiner Stimme, dem Erblicken seines Gesichtes, dem Erfassen seiner Hand seit allen diesen einsamen und langweiligen Monaten. Es ist gewissermaßen ihr Leben oder ihr Tod.

Und jetzt ist er hier.

gesetzlichen Regelung des Feingehaltes der Gold- und Silberwaaren ein Antrag des Referenten v. Studnitz, die gesetzliche Regelung der Frage gänzlich zu verwerfen, abgelehnt und einem Antrage von Kirbach und Gensel zugestimmt, nach welchem die Regelung sich darauf beschränken soll, daß die gedachten Waaren mit dem Namen oder der Marke des Verfertigers oder Verkäufers, sowie mit der Angabe des Feingehaltes zu bezeichnen sind. Bezüglich der Eisenbahnbau- und Betriebskosten wurde ohne vorhergegangene Debatte ein Antrag des Referenten Baron Kübeck angenommen. Die Diskussion der Frage betreffs des Ankaufs der deutschen Eisenbahnen durch das Reich schloß mit der Ablehnung sämmtlicher Anträge, da die Anhänger und Gegner des Projektes gleich ziemlich stark vertreten waren. Nur die Nothwendigkeit einer Reform des Eisenbahnwesens überhaupt wurde anerkannt. Bei der schließlich vollzogenen Wahl einer ständigen Deputation wurden gewählt: Braun, Böhmert, Seyffardt, Gensel, Lammers, Kübeck, Wolff (Stettin), Weigert und Mosle.

Ausland

Oesterreich. Wien, 28. September. Graf Andrassy soll in einer Unterredung mit dem Agenten der russischen Regierung verlangt haben, Fürst Milan müsse schriftlich die Erklärung abgeben, daß er die Proklamation zum König zurückweise. In dem Kaiser durch Sumarokoff überreichten Schreiben soll ausgedrückt sein, der Czar theile den Standpunkt Oesterreichs in der serbischen Königsfrage, wie diesem Handschreiben auch hier in Regierungskreisen ein die Herbeiführung des Friedens entschieden begünstigender Charakter beigelegt wird. — Ein von den Türken gemachter Versuch die Morawa zu überschreiten — so wird zuverlässig gemeldet — scheiterte an dem Sicherungsmittel der Serben, welches sie durch Sprengung der Brücke bei Trnjani erzielten.

Krakau 27. September. Im benachbarten Kongreßpolen wird für den Fall eines Krieges eine Verstärkung der Garnison in Warschau und den größeren Städten erwartet.

Frankreich. Paris, 26 September. Es hat sich hier in den letzten Tagen nichts ereignet, was des Mittheilens werth gewesen wäre. Nur vielleicht einige Beiträge zur Zeichnung eines allgemeinen Stimmungsbildes wäre ich zu liefern in der Lage. So schreibt die „Patrie:“ „Ein Brief aus Elsaß-Lothringen giebt uns interessante Auskünfte über das Verfahren der deutschen Regierung gegen diese Provinzen. Die deutschen Behörden heißt es in diesem Briefe, haben Alles versucht, um junge Leute für den Einjährig-Freiwilligendienst anzulocken; aber die Elsässer haben sich nicht bethören lassen. Voriges Jahr fehlten 16000 Militärpflichtige beim Aufgebot. Was Handel und Gewerbe betrifft, so treibt die preußische Herrschaft Elsaß-Lothringen ins Verderben. Die deutsche Regierung hat nichts geschaffen, nichts begünstigt, nichts entwickelt. Elsaß-Lothringen ist behandelt worden wie eine reiche Kolonie, welche den Unterhalt der zahlreichen deutschen Einwanderer bestreiten soll, die im Gefolge der Armeen ins Land gekommen sind. Die Ausbeutung wird im weitesten Maße betrieben. Der Handelsverkehr mit Deutschland gestaltet sich immer schwieriger, während die französischen Kaufleute ihre Wechsel regelmäßig nach 30 oder spätestens 60 Tagen einzulösen pflegen, bezahlen die deutschen Kaufleute sie erst nach Ablauf von 6 Monaten.“

Der „Figaro“ dagegen bringt folgende Anekdote: „Ein Oesterreicher, welcher bei Sadowa in die Gefangenschaft der Preußen gerathen war, hatte geschworen sich für die schlechte Behandlung zu rächen, welche man ihm während seiner Gefangenschaft hatte angedeihen lassen. Als der Krieg beendigt war, ließ er sich als Kellner in einem großen Berliner Restaurant anstellen. Seine Gesundheit zerrüttete sich mehr und mehr und er starb an der Schwindsucht. „Ich sterbe gerächt“ war sein letztes Wort. Seit neun Jahren, fügt der „Figaro“ hinzn, hatte er in alle Speisen, welche er in die Hände bekommen hatte, seinen Speichel gespieen. Er starb an Auszehrung.“ Diese beiden Züge dürften hinreichen, um die Stimmung dieses Landes gegen Deutschland zu kennzeichnen. Ich kann nicht eindringlich genug meine Landsleute vor Täuschungen in Bezug auf die Gesinnung der Franzosen gegen uns warnen. Der Haß gegen alles Deutsche ist so groß, daß man darüber die natürlichsten und einfachsten Regeln der Wohlanständigkeit bei Seite setzt. Alles was aus Deutschland kommt, wird mit Mißtrauen aufgenommen. Wie ich aus den Zeitungen ersah, hat unlängst ein Münchener Handelshaus an verschiedene Landwirthe in der Franche Comtee ein Circular gerichtet, in welchem über die Erntepreise, sowie über solche Eigenthümer der Gegend, welche zu bedeutenden Verkäufen geneigt wären, Auskunft verlangt wurde. Derartige Anfragen bleiben stets unbeachtet, weil man Spionage dahinter wittert; die Circulare werden den Behörden oder den Zeitungen überliefert. Möge man doch endlich in den deutschen Geschäftskreisen berücksichtigen, daß die Franzosen in allen Fragen, wo der nationale Haß in's Spiel kommt, bornirte Köpfe sind.

Paris 27. Sptbr. Durch ein Dekret sind die Kommandirenden Corpsgenerale auf fernere 3 Jahre der fortzusetzenden Reorganisation wegen bestätigt worden, andernfalls schreibt das Militairgesetz nur ein 3jähriges Kommando vor, das bei fast allen jetzt abgelaufen war.

An der Börse fand am 28. in Folge des Standes der Dinge im Orient ein bedeutendes Sinken der Course statt.

Aus Brüssel erhält das „N. W. T.“ folgende, etwas seltsam klingende Mittheilung: Die plötzliche ganz unmotivirte Demission des französischen Kriegsministers Cissey hat seinerzeit viel Staub aufgewirbelt, alle möglichen und unmöglichen Versionen zu Tage gefördert, nach allen nur denkbaren Gründen wurde zu ihrer Erklärung gesucht, ohne daß ihr Mysterium enthüllt wurde; aber auch hier gilt das „cherchez la femme!“ — eine Frau war es, die Cissey zwang, seine Demission zu geben, und wenn bisher darüber Nichts in die Offentlichkeit drang, so ist eben nur die Delikatesse des Falles die Ursache. Cissey ist ein Sechziger, aber noch ein rüstiger Arbeiter im Weingarten des Herrn, der General hat nicht nur eine junge schöne Frau . . . . Das Resultat ist, Madame Joungh heißt nicht Mad. Joungh, auch ist sie keine Engländerin; sie ist eine Deutsche von der Gegend bei Main nnd heißt Junk; in ihrer Wohnung findet man Akten und Pläne aus dem Kriegsministerium, die sie ihrem Gönner entwendet hatte, und auch den Beweis, daß der Plan der neuen Befestigungungswerke von Paris, welcher noch ein Geheimniß selbst für die Armee ist, durch ihre Hände bereits nach Dentschland kam. Dufaure eilt nun zu Decazes und dieser zu Mac-Mahon. Mad. Junk wurde sofort über die Grenze geschafft und Cissey aufgefordert, seine Demission zu geben. Dies die wahre Historie von der Demission Cissey's und Sie werden begreifen, warum man die Angelegenheit so geheim hielt und bisher nichts darüber in die Oeffentlichkeit transpirirte. — Zu dem Bourbonen-Kongreß in Brombach sind auch die Prinzen von Orleans eingeladen worden; zwei von ihnen haben bereits abgelehnt und die übrigen dürften diesem Beispiel folgen.

Belgien. Brüssel, 28. September. Nach einer Meldung des Journals „Etoile belge“ verlautet, daß der Minister des Auswärtigen Graf d'Aspremont-Synden, demnächst von seinem Posten zurücktreten und durch den bisherigen Gouverneur von Hennegau, Prinzen von Caraman-Chimay, ersetzt werden würde.

Türkei. Konstantinopel, 22. September. Der Ex-Sultan Murad ist vor etwa zehn Tagen von einem ärztlichen Komite untersucht worden, in welchem sich fast sämmtliche hiesige Botschaftsärzte befanden. Veranlassung zu dieser Untersuchung bildete die reißende Verschlechterung im Zustande des Kranken. Er nimmt auffallend ab, und da die Regierung Hamid's mit Recht fürchtet, es möchte das argwöhnische Europa die Eventualität seines Hinscheidens aus andern denn natürlichen Ursachen herleiten, war ein ärztliches Gutachten das beste Mittel, um solchen Vermuthungen die Spitze abzubrechen. Die Aerzte fanden ihn in einer zunehmenden Degeneration. Ein paralytischer Blödsinn hat sich seiner bemächtigt, der ihm kaum noch gestattet, eine örtliche Veränderung mit Sicherheit wahrzunehmen. Man sieht seiner Auflösung in nicht ferner Zeit entgegen. Es sind die unleugbaren Folgen des chronischen Alkoholismus. Dr. Leidesdorf hat selbst in seinem für die Minister bestimmten Bulletin, dessen Schluß bekanntlich veröffentlicht ward, dies als den Charakter der Krankheit dargestellt.

— Die Klagen über die Verletzung der Waffenruhe durch die Serben finden ihren Fortgang, wenn aber die Türken selbst ein so bedeutsames Unternehmen, wie den Uebergang über die Morawa bei Alexinac ins Werk setzen wollten, dürfte mindestens die Schuld an fernerem Blutvergießen sich doch auf beide Parteien gleich vertheilen.

Nordamerika. Durch Telegramme von Philadelphia am 27. Septbr. wurde übermittelt: Die Preisjury für die Weltausstellung in Philadelphia hat bis jetzt folgenden deutschen Ausstellern Preismedaillen zuerkannt: Altenburg und Graue, Bremen. Bauer'sche Gießerei, Frankfurt a. M. Böhme und Fränkel, Berlin, Ritterstraße 41. Breidenbach und Baumann, Fr. Breidenbach und Co., Düsseldorf. Heinrich Ottmar Friedrich, Beierfeld bei Schwarzenberg in Sachsen. O. B. Friedrich, Dresden, Georgsplatz. Aug. Gaus, Baden-Baden, Langestr. K. A. Glier jr., Markneukirchen i. S. Gebr. Gundlach, Großalmerode, Hessen-Nassau. Hadank und Sohn, Hoyerswerda O/L. Reinhold Hanke, Höhr bei Koblenz. Ludwig Heifinger, Reißzeugfabrikant, Nürnberg, Vorstadt Gostenhof Nr. 46. Leop. Phil. Hemmer, Aachen. Heinrich Hüffer, Crimmitschau i. S. Heinrich Keller Sohn, Darmstadt. J. C. König und Ebhardt, Hannover. Leo Lammertz, Aachen. P. J. Landfried, Rauenberg bei Wiesloch in Baden. Heinrich Lewald, Breslau, Schuhbrücke 34. Georg Leykauf, München. Lotzbeck, Gebr., Lahr, Baden. Ambrosius Marthaus, Oschatz. Mechanische Weberei, Linden vor Hannover. C. A. Müller, Unterwiesenthal i. S. C. Ed. Müller's Verlagsbuchhandlung, Bremen. Mechanische Netzfabrik und Weberei, Aktien-Gesellschaft, Itzehoe. F. L. Nenmann, Hamburg, Herrlichkeit 71. Adolph Noll, (in Firma Joh. Balth. Noll), Gießen. Paulus und Schuster, Markneukirchen i. S. Joseph Sachs u. Comp., Berlin, Oranienstraße 99. Stadtmagistrat durch Bürgermeister Dauber, Spalt, Kreis Mittelfranken, Bezirksamt Schwabach. Storch und Kramer, Berlin, Ritterstraße 50. A. B. Tenner, Eisfeld an der Werrabahn. Tittel und Krüger, Leipzig. Voigtländer und Sohn, Braunschweig. W. Voeltzkow, Berlin, Ritterstraße 15. Louis Herrmann jun., Dresden, Waisenhausstraße 8/9. F. G. Schmalz, Altenburg. Eduard Beyer, Chemnitz. Ernst Kaps, Dresden. Rud. Ibach Sohn, Barmen, Neuenweg 40. Gebr. W. u. Ed. Geyer, Eisenberg in Sachsen-Altenburg. J. C. Blödner Sohn, Gotha.

Provinzielles.

△ Flatow, 28. September. (O. C.) Unter dem Vorsitze des Lehrers Löhrke fand hier gestern die Gau-Lehrer-Versammlung statt, zu welcher etwa 75 Lehrer aus den Kreisen Tuchel, Konitz, Schlochau und Flatow erschienen waren. Bürgermeister Brick hieß die Versammlung willkommen. Lehrer Brosius-Gr. Paplau referirte über das Thema: Ist die gegenwärtige Lokalschulaufsicht geeignet, die Achtung und das Ansehen der Lehrer zu fördern? Die hierauf bezügliche These „die gegenwärtige Lokalschulaufsicht ist nicht geeignet, die Achtung und das Ansehen der Lehrer zu fördern; dieselbe ist überhaupt überflüssig und muß fortfallen,“ wurde fast einstimmig angenommen. Lehrer Steinke-Flatow sprach über: Was kann die Volksschule zur Lösung der sozialen Frage thun. Die Debatte war nicht so rege, wie bei andern Vorträgen. Ueber das Verhältniß der Seminare zu den Schulen sprach Lehrer Kaun-Stretzin. Derselbe wünscht eine engere Verbindung zwischen Volksschule und Seminare. Sie ist herzustellen als eine freie Vereinigung durch jährliche Conferenzen mit den Volksschullehrern. Vierter Gegenstand war: Nach welchen Grundsätzen ist den Lehrern die Landdotation zu berechnen? Lehrer Klatt-Granau. Die Versammlung beauftragte den Vorstand, die Königl. Regierung in Marienwerder um Mittheilung der von ihr aufgestellten Grundsätze zu bitten. Wegen vorgerückter Zeit mußten zwei andere Vorträge betreffend den Konfirmandenunterricht und die Lehrergehälter ausfallen. Konitz wurde als nächster Versammlungsort gewählt. Die von der Buchhandlung Prowe und Beuth-Danzig ausgestellten Bücher wurden für vortrefflich befunden. Zum Vorstande gehören: Lehrer Löhrke-Flatow, Gollnick-Koslinka, Brosius-Gr. Paplau, Jahnke-Konitz, Szymanski und Schlaweck von hier. An dem gemeinschaftlichen heitern Mahle wobei in einem Toaste auch Sr. Majestät des Kaisers gedacht wurde, betheiligten sich über 60 Lehrer.

≌ Briesen, den 28. September. (O. C.) Der gestrige Markt war in jeder Hinsicht schlecht, die Ursache ist wohl in dem israelit. Versöhnungsfeste zu suchen. Der Markt war deshalb auch bereits Nachmittags 3 Uhr beendet. — Die beiden Neujahrsfeiertage hat Herr Dr. Friedmann aus Berlin in der hiesigen Synagoge mit allgemeinem Beifall Probepredigten gehalten und ist dessen Engagement als hiesiger Rabbiner so gut wie sicher.

— Bei der am 26. u. 27. d. Mts. in Graudenz stattgefundenen Prüfung von Aspiranten zum einjährigen Freiwilligen Dienst ha-

---

Sie hörte die Saalthür laut öffnen, und schließen, sie hört den Schritt des Gebieters in dem Saal — ein schneller, sicherer Gang, den sie unter Tausenden kennen würde; sie hörte eine Stimme — eine herzliche, männliche angenehme, englische Stimme, ein lautes Lachen, dessen sie sich wohl erinnert.

Das schnelle, aufgeregte Blut läuft nach ihrem Gesicht mit einer rosigen Eile, was sie liebenswürdiger macht. Die Augen leuchten, die Lippen trennen sich, sie nimmt einen Schritt vorwärts, aller Aerger, alle Furcht, alle Vernachlässigung sind vergessen — ein Mädchen geht, ihrem Geliebten zu begegnen. Eine ungestüme Hand öffnet weit die Thüre, und naß und bespritzt, und groß und lächelnd steht Victor Catheron vor ihr.

Meine theure Inez!

Er kommt näher, legt seinen Arm um sie und berührt mit seinem blonden Schnurrbart ihre erröthete Wange.

Meine theure Cousine, ich bin überaus froh, Dich wieder zu sehen, und Du siehst noch dazu so ungemein wohl aus. Er setzte seine Augengläser auf um sich von dieser Thatsache zu überzeugen, dann läßt er sie wieder fallen. Ungewöhnlich wohl, wiederholt er, ich gebe Dir mein Wort, nie zuvor in meinem Leben erblickte ich Dich so schön aussehend. Ach, warum können wir nicht Alle maurische Prinzessinen sein, purpurrothe Kleider und rothe Rosen tragen?

Er setzte sich vor dem Feuer in einen Lehnstuhl, wirft seinen blonden Kopf zurück und streckt seine Beine an dem Feuer aus.

Eine Stunde nach der Zeit, bin ich nicht? Abscheuliches Wetter für die letzte Woche im August — kalt wie in Island, ein abscheulicher Sturm, ich kann Dir's sagen.

Er schürte das Feuer, das Licht vergrößert sich und illuminirt sein hübsches Gesicht. Er sieht seinem Bild sehr ähnlich — ein wenig müde aussehend und mit des Mannes „Glorie“ — einem Schnurrbart. Das Mädchen hat sich ein wenig von ihm wegbegeben, die glühende Röthe glänzender Schönheit ist aus ihrem Gesicht gewichen, der harte ärgerliche Blick ist zurückgekommen. Dieser nachlässige Kuß, diese leichte Umarmung haben ihre Geschichte erzählt.

Einen Augenblick zuvor schlug noch ihr Herz in starker Hoffnung — bis zum Tage ihres Todes schlug es niemals wieder so.

Er sieht sie nicht an; er blickt in's Feuer und spricht mit der Eile eines nervösen Menschen. Dies schöne Gesicht ist ein sehr weibisches Gesicht, und sogar der helle, sehe sorgsam gepflegte, mühsam gewichste Schnurrbart kann nicht das Schwache, Unentschlossene, und Charakterlose verbergen. Während er sorglos und eilig spricht, während seine dünnen, weißen Finger seine Uhrkette ein- und aus einander schlingen, ist in seinen auf das Feuer gerichteten blauen Augen ein unruhiger Blick nervöser Furcht. Und der Obhut und der Verwahrung dieses Menschen hat dieses Mädchen mit dem dunklen, prächtigen Gesicht ihr Herz und ihre Zukunft anvertraut.

Ich bin so froh, daheim zn sein, sagt Victor Catheron, als wäre er bange vor der kurzen Pause. Du hast keine Idee, Inez, wie ungemein familär und munter mir dieses blaue Zimmer und dieses rothe Feuer vor einem Augenblick vorkamen, als ich aus Nacht und Regen kam. Es bringt die alten Zeiten zurück, dies war ihr Lieblingszimmer, er sah auf das Bild seiner Mutter, Sommer und Winter brannte ein Feuer hier wie jetzt. Und Du, Inez, cara mia, bist mir mit Deinem Zigeunergesicht die Vertrauteste von Allen.

Sie näherte sich mehr dem Kamingesims. Es ist sehr niedrig; sie lehnte sich mit einem Arm darauf, sieht ihn unverwandt an und sagte zuletzt:

Es freut mich, daß sich Sir Victor Catheron der alten Zeiten erinnert, daß er noch etwas Interesse für Catheron Royas besitzt und bin sehr dankbar seine Erinnerung an seiner Zigeuner-Cousine. Von seinem neulichen Betragen hätte man so etwas kaum erwarten können.

Es kommt, denkt Sir Victor, mit einem innerlichen Seufzer; und, o Gott! was für einen Lärm wird es geben. Wenn Inez ihre Lippen auf diese Art zusammenpreßt und ihre schwarzen Augen auf eine solche unangenehme Weise umher wirft, so weiß ich, es giebt blutigen Krieg auf meine Kosten. Ich werde der fürchterlichen Metzelei unterliegen, denn Inez's Motto war stets: „Wehe dem Sieger!“ Doch, geh' wie es will! Er sieht zu ihr hinauf und ein gutmüthiges Lächeln spielt auf seinem Gesicht.

Ueberaus dankbar für meine Erinnerung an Dich! Meine theure Inez, ich weiß nicht, was Du meinst. Was meine Abwesenheit anbelangt —

Was Deine Abwesenheit anbetrifft, unterbricht sie ihn, so hättest Du hier sein sollen, wenn Du Dich an den ersten Juni erinnern kannst. Es ist jetzt das Ende vom August. Jeder Tag dieser Abwesenheit war eine hinzugefügte Beleidigung für mich. Sogar jetzt würdest Du nicht hier sein, hätte ich Dir nicht einen Brief geschrieben, den Du nicht unbeachtet lassen konntest — hätte Dir nicht einen Befehl gegeben, welchem nicht zu gehorchen Du Dich nicht unterstehen kannst. Du bist hier diese Nacht, weil Du nicht wagen kannst, weg zu bleiben.

Etwas von dem Blute des alten Anglo-Sachsen, von welchem er abstammte, ist immer noch in seinen Adern. Er blickt nach ihr immer noch lächelnd.

Darf nicht wagen! wiederholte er.

Du gebrauchst starke Sprache, Inez. Jedoch Du hast eine aufgeregte Natur, warst stets geneigt zur Uebertreibung, und es ist das Privilegium einer Dame zu sprechen.

Und das eines Mannes zu handeln. Ich fange aber an zu glauben, Sir Victor Chateron ist etwas mehr als ein Mann, Das Blut der Catherons hat manchen Geächteten erzeugt, manche bitterböse Menschen, aber heute fange ich an zu denken, daß es etwas unendlich viel Schlechteres geliefert hat,—einen Verräther und einen Feigling!

Er springt auf, mit blitzenden Augen, fällt dann in den Stuhl zurück, schaut ins Feuer u. lacht.

Meinst Du mich? fragte er.

Ja, Dich, sagte sie.

Schon wieder einmal eine derbe Sprache — Du machst von Deinem Privilegium Gebrauch, Cousine. Von wem hast Du diese zweischneidige Zunge geerbt, Inez? Gewiß von Deiner castilianifchen Mutter: die Frauen unseres Hauses waren niemals zänkische Weiber; und sogar Du, meine Theure, gehst vielleicht etwas zu weit. Willst Du aufhören zu tadeln und Dich erklären? Wie so bin ich ein Verräther und Feigling? Es ist gut, wenn wir uns einander vollkommen verstehen.

Er war bleich geworden, seine blauen Augen strahlten grimmig, obgleich seine Sprache ruhig war. Er ist immer ruhig, wenn er zornig ist.

Es ist gut, wir werden uns einander vollkommen verstanden haben, ehe wir von einander scheiden — hiervon sei gewiß. Du wirst erfahren, was ich von meiner castilianischen Mutter erbte. Du wirrst erfahren, ob Du mit mir thun kannst, was Du wirst. Steht Dir dann Dein gutes Gewissen nicht mehr zu Diensten oder muß ich Dir erst noch sagen, auf welchen Tag der 23. September fällt, oder für was dieser Tag ist?

Er sieht immer noch bleich hinauf, mit jenem Lächeln auf seinem Munde und jenem Strahl in seinen Augen.

Mein Gedächtniß dient mir noch vollkommen, antwortete er kaltblütig; es hätte eigentlich unser Hochzeitstag sein sollen.

Hätte es eigentlich sein sollen.

(Fortsetzung folgt.)

ben von 9 jungen Leuten nur drei dieselbe bestanden.

††† Danzig, 29. September. (D. E.) Die Eröffnung des Unterrichts in dem neuen Königl. Gymnasinm auf der Vorstadt Langgarten wird früher, als erwartet worden, stattfinden können. Das Lehrer-Personal für solches ist bereits ernannt, und besteht dasselbe aus folgenden Herren: Director E. Trosien; Oberlehrer: A. Momber, Dr. Jakoby und Dr. Englich; ordentliche Lehrer: Dr. Martens, G. Markull, H. Kowalleck und Dr. Blaurock. Dazu kommen dann noch: ein wissenschaftlicher Hülfslehrer, ein Vorschul- und ein technischer Lehrer. — Auch hierorts ist man in den liberalen Kreisen bereits ziemlich eifrig mit den bevorstehenden Abgeordneten-Wahlen beschäftigt. Es gewinnt den Anschein, als würden die beiden großen Fractionen der liberalen Parthei vereinigt zur Wahlurne schreiten. Im conservativen und im klerikalen Lager herrscht hier anscheinend noch Unthätigkeit — Rücksichtlich des Umstandes, daß die städtischen Behörden Danzigs eine Vertretung der Commune auf dem zu Berlin abgehaltenen Stadtverordneten-Congresse abgelehnt hatten, ist man im Schooße unserer Bürgerschaft getheilter Ansicht. Wenn auch die Mehrzahl wohl dem ablehnenden desfalsigen Beschlusse unserer Gemeinde-Repräsentanten beistimmte, so ist andererseits doch auch die Anzahl derjenigen Bürger, welche eine Vertretung Danzigs auf jenem Congresse gewünscht hätte, nicht gering. — Der Commandeur der 2. Cavallerie-Brigade, Herr Oberst vou Waldow hierselbst, ist zum General-Major ernannt worden; desgl. der Commandeur des 1. ostpreuß. (Leib-)Husaren-Regiments, Herr Oberst-Lieutenant v. Ottinger, zum Obersten. — Am Montag nahm unter dem Vorsitze des Stadt- und Kreisgerichts-Raths Herrn am Ende, die vierte (und zugleich letzte) diesjährige Sitzungs-Periode des hiesigen Schwurgerichtshofes ihren Anfang, und zwar mit einer Anklage wegen Kindesmordes. Die desselben Bezüchtigte, ein Dienstmädchen von einem Rittergute des Kreises Neustadt, wurde jedoch nur der „fahrlässigen Tödtung“ ihres heimlich gebornen unehelichen Kindes schuldig befunden, und kam in Folge dessen mit sechs Monaten Gefängniß davon. — Von den anderen bisher vor dem Gerichtshofe zur Verhandlung gekommenen Sachen erwähne ist kurz folgende: Der Oderkahn-Eigenthümer F. Haller war der fälschlichen Anfertigung eines Wechsels über 100 Mk angeklagt, den er für Cigarren und Käse in Zahlung gegeben. Das Urtheil wurde vertagt, weil gegen die Zurechnungsfähigkeit des Inculpaten Zweifel erhoben worden waren. Das achtzehnjährige Dienstmädchen, Schinowska, welches in Subkauer-Wiesen die Scheune ihres Brodherrn in Brand gesteckt hatte, um aus dem ihr mißliebigen Dienste zu kommen, wurde mit 5 Jahren Zuchthaus bestraft; wogegen das erst dreizehnjährige Hütemädchen Barhug, welches im Frühjahr c. aus gleichem Grunde im Werderdorfe Güttland das nämliche Verbrechen verübt hatte, in Berücksichtigung ihrer großen Jugend, trotz des angerichteten großen Schadens, mit einem Jahre Gefängniß davon kam. Mit fünf Jahren Zuchthaus endlich wurde auch wegen vorsätzlicher schwerer, nahezu tödtlicher, Körperverletzung eines Menschen der hiesige Holzarbeiter Domanski bestraft.

— Der in Danzig seßhafte Preuß. Provinzial-Verband der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung hat den Natuforscher Dr. Hermann J. Klein aus Köln (einen namhaften Astronomen) zu einer Vortragsreise in der Provinz Preußen veranlaßt. Herr Dr K. wird seine Vorträge am Dienstag Abend in Danzig beginnen und alsdann in etwa 20 Vereinen der verschiedenen Städte Ost- und Westpreußens über den Sternenhimmel und den Bau des Weltsystems, über die Ursachen des Witterungswechsels, das Gesetz der Stürme, über das Planetensystem und über die physikalischen Erscheinungen der Gewitters sprechen.

(D, Z)

Rastenburg. Am Sonntag Abend nahm sich auf dem Spielplatze an der Pforte aus noch unbekannten Gründen der Obersecundaner K., Sohn des Apotheker K. aus D. das Leben, indem er sich ein mit Pulver gefülltes Fläschchen in den Mund steckte und das Pulver durch Entzünden explodiren machte, wodurch der Kopf, besonders der Kiefer zerrissen wurde. Auch hatte er sich noch 4 Messerstiche in die linke Seite der Brust versetzt. Zwar wurde der Unglückliche sofort nach der That bemerkt und auch ärztliche Hilfe herbeigeholt, aber vergebens.

— Der Bromberger Canal wird wegen nothwendiger Wiederherstellungsarbeiten vom 1. December d. J. bis Ende März 1877 geschlossen werden.

— Hoffnung auf billige Kohlen. Bei Dombrowo in Polen, hart an der schlesischen Grenze und in der Nähe der Warschau-Wiener, der Oels-Gnesener und Posen-Creuzburger Eisenbahn befinden sich sehr reiche Steinkohlenlager und soll die dortige Kohle mit zu den besten gehören. Die Gruben Zaver, Koszelew Nava Łabócki und Cieszkowski sind Eigenthum eines reichen Russen, des Herrn Plemiannikow, wurden jedoch bis jetzt höchst nachlässig und unrationell bewirthschaftet. Wie Warschauer Blätter mittheilen, hat die Französisch-Italienische Bank diese Gruben auf 90 Jahre von Herrn Plemiannikow in Pacht genommen und beschäftigt jetzt schon 500 Grubenarbeiter, deren Zahl in Kürze bedeutend vermehrt werden soll. Die Gesellschaft hat sich nämlich die Aufgabe gestellt, ihren Kohlen die möglichst größte Verbreitung zu verschaffen was nur durch Besiegung der Konkurrenz der schlesischen Kohle möglich ist, und dieses kann nur durch Preisermäßigung geschehen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Französich-Italienische Bank auch unsere jüngsten Bahnlinien, die Posen-Creuzburger und Oels-Gnesener Bahn, benutzen wird, um uns billigere Kohlen, als wir sie bis jetzt hatten, herbeizuschaffen. (P. O. Z.)

Locales.

— **Zurükgekehrt.** Der Director der städtischen Mädchenschule, Hr. Dr. A. Prowe ist am 29. Sptbr. Abends von seinem längeren Urlaub und der in südliche Länder von ihm unternommenen Reise hier eingetroffen.

— **Wahl und Berufung.** Der Chef unserer städtischen Verwaltung, Hr. Oberbürgermeister Bollmann, ist am 28. Sptbr., wie wir mit Bedauern mittheilen, in Bochum (Prov. Westphalen, Reg. Bez. Arnsberg) zum Bürgermeister dieser Stadt gewählt, und wird deshalb wohl bald sein hiesiges Amt niederlegen, zumal es, wie es scheint, nicht die bedeutend höhere Besoldung allein ist, welche ihm diesen Wechsel wünschenswerth macht.

— **Gymnasium.** Die öffentliche Prüfung sämmtlicher Schüler und die Entlassung der aus den beiden obersten Klassen der vereinigten Anstalt mit dem Zeugniß der Reife abgehenden Primaner fand am Freitag, den 29. September, statt und vollzog sich genau in der angeordneten Form und Art. Die Prüfung der 8 unteren Klassen, bis Quarta incl. aufwärts, geschah in den Vormittagsstunden von 8—12, die der 7 oberen, von Tertia aufwärts, begann Nachmittags 3 Uhr, und an sie schloß sich die Entlassungsfeierlichkeit, die wie immer in Reden und Gesangsvorträgen bestand. Von der Sitte, die einzelnen Glieder dieser Schulfeier auf 2 Tage zu vertheilen, welche mit der Erweiterung des Gymnasiums durch Errichtung der Realklassen eingeführt wurde, ist seit einiger Zeit Abstand genommen und die ganze Feierlichkeit wird jetzt in einem Tage abgeschlossen. Eine nothwendige Folge dieser Anordnung ist es, daß seit ihrem Eintritt auch für jede Klasse nur ein Prüfungsgegenstand angesetzt wird, während früher jede Klasse gewöhnlich in 2 — in älterer Zeit sogar in 3 — Unterrichtsfächern vorgeführt wurde. Die jetzige Form entspricht auf jeden Fall mehr den Anschauungen der Zeit und den gegenwärtigen Lebensverhältnissen. Die vor, während und zum Schluß der Feierlichkeit von den Schülern vorgetragenen Gesänge wurden abwechselnd von den beiden Gesanglehrern der Anstalt, Herrn Prof. Dr. Hirsch und Herrn Sammet, geleitet und sehr gut ausgeführt. Der Besuch von Seiten der Eltern 2c. war, wie das gewöhnlich und aus mehrfachen Ursachen auch natürlich ist, am Vormittage nicht sehr stark, am Nachmittage dagegen recht zahlreich und bei Beginn des Redeaktes war der große Saal vollständig gefüllt. Nach dem Schluß der Prüfung von Gymnasial-Prima wurde unter Direktion des Herrn Prof. Dr. Hirsch zuerst ein Chor aus der „Antigone“ nach der Composition von Mendelssohn gesungen, worauf die drei Schülerreden folgten. Die in englischer Sprache von dem Abiturienten Barczynski gehaltene Rede behandelte den „Genius Shakespeare's“, der Abiturient Lewin führte in lateinischer Rede den Satz aus „Die Wohlthat, welche der Mensch dem Menschen durch Unterricht nnd Erziehung erweist, ist größer, als irgend welche andere“ und sagte dann im Namen aller Abiturienten der Anstalt „Lebewohl.“ Hierauf sprach der Primaner Scheffler deutsch über „das Meer in den Homer'schen Dichtungen“ und wünschte den abgehenden Gefährten Glück. Nach einem Gesange der Schüler erfolgte die Entlassung der Abiturienten durch den Direktor, welcher nachher nochmals vortrat und an die Mittheilung, daß aus der von der verstorbenen Wittwe Elkan dem Gymnasium überwiesenen Stiftung dem Studenten Kaufmann (einem früheren Schüler der Anstalt) ein Stipendium von 306 Mk verliehen sei, Worte dankbarer Erinnerung an die edle Wohlthäterin knüpfte. — An Stelle des jetzt scheidenden Lehrers Herrn Markull tritt mit dem neuen Schuljahr Herr Gymnasiallehrer Voigt aus Halle ein.

— **Die Thürme auf der Bahnbrücke.** Von den vier Thürmen, welche die beiden Enden unserer Eisenbahnbrücke zu schmücken bestimmt sind, ist bis jetzt einer, der westliche am rechten Ufer, auf Pfeiler 17 fertig hergestellt und bis zur ersten Laufkrahnlage des Gerüstes entkleidet. Der Eindruck, den dieser Thurm, ein genial entworfenes monumentales Bauwerk, auf den Beschauer macht, ist hoch imponirend. Der Thurm besteht aus 3 in angemessenem Verhältniß stehenden Theilen, zwei eckigen unteren und einem runden oberen. a. Der Quadratische Mitteltheil des untersten Absatzes hat eine Längenseite von 4,16 M. mit anschließenden 8 Ecken von 1,70 M. Radius, er ist 9,76 M. hoch. Der Mittelkörper enthält auch den Durchgang für die Fußgänger, die 8eckigen Anschlüsse enthalten die Treppen. b. Das Mittelstück bildet die Fortsetzung des Mitteltheils vom unteren Absatz, ist dem Körper nach auch achteckig, jedoch ragen an und auf den Ecken runde Pilastern auf Sockeln von Granit hervor, der Mittelabsatz ist 7,90 M. hoch. c. der oberste Theil ist ein senkrechter Cylinder von 1,62 M. Radius und 5,30 M. Höhe. Die ganze Höhe des Thurmes beträgt von der Oberkante des Pfeilers an gerechnet 23 M. oder 74 Fuß.

Das zum Bauwerk verwendete Material ist das beste, zur Verbindung nach außen sind gelbe Laubaner Ziegel verwendet und die außerordentlich sauber bearbeiteten Granitsteine sind aus Strehlau (Oberschlesien) von der Kärger'schen Verwaltung der dortigen städtischen Steinbrüche, die zur Hintermauerung gebrauchten Ziegel von Hrn. Wegner-Ostaschewo geliefert. Die Kosten jedes Thurmes sind auf 60,000 Mk veranschlagt.

Den Abschluß des unteren Theils bildet das jetzt noch durch das Gerüst verdeckte Reliefbild, die Gründung Thorns darstellend; dasselbe 4,16 M. lang und 2,27 M. hoch, aus Sandstein gearbeitet, und besteht aus 3 Theilen je 80 Ctr. schwer. Der mittlere Theil enthält in einer Nische die ca. 3 M. hohe Statue des Hochmeisters Hermann von Salza, aus einem einzigen Sandsteinblock gearbeitet, si ist ca. 60 Ctr. schwer. Die sehr sauber ausgeführte und gut gelungene Bildhauerarbeit ist in Berlin unter Leitung des Geh. Ob. B. R. und Professor Strack gemacht worden. Besondere Beachtung verdient auch die geniale Construction des Gerüstes, welches dem Gewicht der schweren aufzustellenden Steine entsprechend hergerichtet werden mußte.

Die Ausführung der sämmtlichen Maurer- und Zimmerarbeiten, das Versetzen der Marksteine, der Reliefs und der Statuen, auch das Anfertigen und Aufstellen der Gerüste wird unter Oberleitung des Köngl. Eisenbahn-Baumeister Fuchs durch den hiesigen Maurermeister und Bauunternehmer Hr. J, E. Kusel bewirkt. Wenn die Witternng im October günstig für Arbeiten dieser Art ist, so wird der östliche diesseitige Thurm wohl bis Mitte November auch fertig gestellt sein.

— **Wahlmänner-Zahl.** Der Verschiedenheit zwischen den vom Kreislandrathe für die Stadt Thoru angesetzten und dem vom Magistrate beabsichtigten Zahlen der Wahlmänner ist schon in vorgestriger Nr. d. Ztg. gedacht worden. Das alte Wahlcomitè, dem am 22. so viel Mißtrauen und Abneigung gezeigt wurde, hatte auch in dieser Hinsicht bereits das nöthige gethan, um seiner Pflicht entsprechend die Gerechtsame der Bewohner von Thorn zu wahren. Es hatte nämlich gleich nach seinem Zusammentritt am 14. Septbr. folgendes Schreiben an den Magistrat gerichtet:

„Einen Wohllöblichen Magistrat erlauben wir uns hiermit ergebenst um Auskunft darüber zu ersuchen, auf Grund welcher gesetzlichen Bestimmung bei der Berechnung der Bevölkerung und Abgrenzung der Wahlbezirke für die diesjährigen Landtagswahlen die in unserer Stadt befiudliche Militär-Bevölkerung nicht mit in Anrechnung genommen ist. Ohne die Zuzählung der Militär-Bevölkerung wird unsere Stadt 66 Wahlmänner zu ernennen haben, wird aber die Militair-Bevölkerung den Civil-Bewohnern zugezählt, so würden aus der Stadt Thorn 6 bis 10 Wahlmänner mehr hervorgehen. Wir finden in der jetzigen Beschränkung der in Rechnung gebrachten Bewohnerzahl auf die am 1. Dezb. v. J. ortsanwesenden Civilbewohner eine Schmälerung der Interessen der hiesigen Bürgerschaft und damit der gesammten Stadtgemeinde und bitten deshalb, so weit es gesetzlich zulässig ist, um Abänderung und Richtigstellung der Berechnung der Seelenzahl. Thorn, 14. Sept. 1876.“

Diese Eingabe ist am 15. dem Magistrat zugegangen, bis jetzt aber noch kein Bescheid darauf erfolgt. Ein Mehr von 8 Wahlmännern für Thorn kann bei den bevorstehenden Wahlen entscheidend sein.

— **Literarisches.** Die beiden neuesten Nummern der Illustrirten Frauen-Zeitung (vierteljährlicher Abonnementspreis Mk 2,50) enthalten: I. Die Moden-Nummer (37): Braut-, Gesellschafts- und Promenaden-Anzüge, Paletots; Filz- und Sammethüte, Capoten, Fichüs; Damenhemd mit verschiedenen Garnituren; Herrenweste mit Uhrschnur. Anzüge zur Tanzstunde für Knaben und Mädchen, Mäntelchen, Jacken, hohe Schoßtaillen und Unterjäckchen für kleine Kinder. Ruhebett, Schlafdecken, Schlummerrolle, kleine Decken, Kissenbezug und Ueberschlaglaken mit Namens-Chiffren, Wandtasche, Staubtuchkorb, Tintenwischer, Tischbürste nebst Schaufel, Arbeits- oder Tabacksbeutel, Kinderstuhl, Lampenteller, Cylinderhütchen, Lampenschirm und Cylinderputzer. Verschiedene Strick- und Häkelarbeiten. Irische Spitzen und Durchbrucharbeiten, Holzmalereien, Spritzarbeiten 2c. 2c. mit 77 Abbildungen und einer Beilage mit 18 Mustervorlagen für Bunt- und Kettenstichstickerei, Filet-Guipure, Spitzenarbeit, Durchbruch in Leinewand, Namenchiffren und 8 Schnittmustern nebst verschiedenen Stickerei-Vorzeichnungen. II. Die Unterhaltungs-Nummer (38): „Wie ich sie dennoch geheirathet habe.“ Humoreske von Walter Schwarz. — Erdmann Encke's Denkmal der Königin Luise. Von Ludwig Pietsch. — Venetianische Frauen. Von Alexander von Roberts. — Die Frauenarbeit auf der Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellung in München. Von K. A. Regnet. — Verschiedenes. — Briefmappe. — Frauen-Gedenktage. — Ferner folgende Illustrationen: Böses Gewissen. Von Carl Kronberger. — Das projectirte Denkmal der Königin Luise im Berliner Thiergarten. Von Erdmann Encke. Nach dem Modell gezeichnet von F. Weiß. — Venetianische Frauen. Von Alexander Zick.

Newyork, 23. Septbr. (Per transatlantischen Telegraph.) Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Rhein,“ Capt. H. C. Franke, welches am 9. Sepbr. von Bremen und am 12. Sepbr. von Southampton abgegangen war, ist heute Morgen wohlbehalten hier angekommen.

Das Hamburger-New-Yorker Post-Dampfschiff „Lessing“, Capitain Ludwig, welches am 13. d. von hier und am 16. d. von Havre abgegangen, ist am 26. d., 3 Uhr Nachmittags, wohlbehalten in New-York angekommen.

Southampton, 27. September. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Mosel“, Capt. H. A. F. Neynaber welches am 16. d. Mts. von Newyork abgegangen war, ist heute 3 Uhr Nachmittags wohlbehalten hier angekommen und hat nach Landung der für Southampton bestimmten Passagiere, Post und Ladung 5 Uhr Nachmittags die Reise nach Bremen fortgesetzt. Die „Mosel“ überbringt 233 Passagiere und volle Ladung.

Das Hamburg-New-York'er Post-Dampfschiff „Suevia“, Capitain Franzen, welches am 6. d. von hier und am 9. d. von Havre abgegangen, ist am 22. d. 1 Uhr Morgens wolbehalten in New-York angekommen.

Fonds- und Produkten-Börse.

Berlin, den 29. September.

Gold 2c. 2c. Imperials 1395,00 G.
Oesterreichische Silbergulden 171,50 bz.
do. do. (1/4 Stück) — —
Russische Banknoten pro 100 Rubel 268,00 bz.

Der heutige Getreidemarkt verlief sehr ruhig und die Preise haben keine wesentliche Aenderungen gegen gestern erfahren. Im Terminverkehr mit Weizen war die Stimmung eher matt, während für Roggen und Hafer ziemlich feste Tendenz vorwaltete. Effektive Waare fand schwachen Absatz zu kaum behaupteten Preisen. Gek. Roggen 5000 Ctr., Hafer 1000 Ctr.

Rüböl mußte wiederum ein Geringes besser bezahlt werden, weil Abgeber sich zu zurückhaltend zeigten. Gek. 700 Ctr.

Spiritus hatte mäßigen Handel zu etwas besseren Preisen. Gek. 20000 Liter.

Weizen loco 180—220 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Roggen loco 147—186 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Gerste loco 130—175 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Hafer loco 128—168 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Erbsen: Kochwaare 168—200 Mk, Futterwaare 158—167 Mk bezahlt. — Rüböl loco ohne Faß 70,5 Mk bezahlt. — Leinöl loco 59 Mk bez. — Petroleum loco 45 Mk bz. — Spiritus loco ohne Faß 51,3—51 Mk bez.

Danzig, den 29. September.

Weizen loco verkehrte auch am heutigen Markte wieder in flauer Stimmung und mußten neuerdings billigere Preise als gestern genommen werden, um 470 Tonnen verkaufen zu können. Bezahlt ist für Sommer- 133 pfd. 195 Mk, bunt 123/4, 129 pfd. 196, 198, 200 Mk, glasig 310, 31 1pfd. 200 Mk, hellfarbig 128/9 pfd. 202 Mk, hellbunt 128/9 pfd. 204 Mk, hochbunt glasig 133 pfd. 205, 206, 208 Mk pro Tonne. Termine matter. Regulirungspreis 202 Mk.

Roggen loco matter, alter polnischer 118 pfd. brachte 149 Mk, inländ. 125, 126 pfd. 161, 163 Mk, 130 pfd. 165 Mk pro Tonne. Umsatz 50 Tonnen. Termine ohne Angebot. Regulirungspreis 157 Mk. — Gerste loco große 110 pfd. 150 Mk, bessere 112/3 pfd. 158 Mk pro Tonne bezahlt. — Erbsen loco Futter- 145 Mk, Koch- 156 Mk pro Tonne bezahlt.

Getreide-Markt.

Thorn, den 30. September. (Albert Cohn.)

Weizen per 1000 Kil. 188—192 Mk.
Roggen per 1000 Kil. 149—152 Mk
do. neuer per 1000 Kil. 156—160 Mk.
Gerste per 1000 Kil. 135—140 Mk.
Hafer per 1000 Kil. 140—142 Mk.
Erbsen ohne Zufuhr.
Rübkuchen per 50 Kil. 8½—9 Mk.

Die Telegraphische Depesche des Börsen-Berichts ist bis Schluß des Blattes noch nicht angekommen.

Wasserstand den 30. Septbr. 5 Fuß — Zoll.

Uebersicht der Witterung.

Der allgemeine Barometerfall dauert fort, war jedoch in der Gegend des gestrigen Minimums auf der Nordsee am geringsten, so daß die Druckvertheilung noch unbestimmter ist. Am Canal weht frischer SW., in Kopenhagen starker SO., sonst sind die Winde meist schwach bei feuchtem, stellenweise regnerischem oder nebligem Wetter, das indessen auf der südlichen Nordsee heiterer als gestern ist. Auf der östlichen Ostsee ist die Temperatur gesunken, sonst dauert die warme Witterung fort.

Hamburg, 28. September 1876.
Deutsche Seewarte,

Inserate.

Bei der Abreise nach Danzig empfehlen sich Freunden und Bekannten
Rendant **Rüdiger**
nebst Familie.

Nach längerem Leiden starb am 25. d. Mts. Nachmittags 1 Uhr meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter,
Frau Elvira Meyer,
geb. **Schartmann,**
im Alter von 66 Jahren.
Was Verwandten und Freunden tiefbetrübt anzeigen
Gr. Orsichau, d. 25. Sept. 1876.
die Hinterbliebenen.

Heute Vormittag 11 Uhr entriß mir der Tod nach langem Leiden meine unvergeßliche Frau, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,
Theophilie, geb. **Wolff,**
im 47. Lebensjahre.
Culm, den 29. Sept. 1876.
David Lazarus u. Familie.

Auction!

Donnerstag, 5. October um 11 Uhr werde ich auf dem Viehmarkt bei Thorn einen leichten Halbverdeck-Wagen. **Ein und Zweispännig** versteigern
W. Wilckens, Auktionator.

---

1 mbl. Stube mit Beköst. verm. bill. Gr. Gerberstr. 287. **Bader.**

Schulanzeige.

Der Unterricht für das Wintersemester beginnt in meiner 6klassigen höheren Töchterschule am Donnerstag, den 12. October, in der Oberklasse am 13. October.

Zur Aufnahme neuer Schülerinnen bin ich täglich in meinem Hause, Neustadt 96. von 11 bis 1 Uhr Mittags bereit.

Das mit meiner Schule verbundene Pensionat für Töchter gebildeter Stände empfehle ich dem ferneren Wohlwollen eines geehrten Publikums.

Thorn, im September.
Julie Lehmann,
Schulvorsteherin.

Dem hochgeehrten Publikum mache ich die ergebene Anzeige, daß ich mein früheres

Fleischergeschäft

wieder selbst übernommen habe; von jetzt ab die Wurstmacherei und Schweineschlächterei betreiben und meinen Laden mit dem morgenden Tage eröffnen werde. Ich bitte ganz ergebenst, daß mir früher geschenkte Vertrauen auch ferner hin gütigst zuwenden zu wollen.
Carl May,
Fleischermeister.

Leihbibliothek, Windgasse 164.

Dieselbe empfehle ich dem geehrten Publikum zur gefälligen Benutzung mit dem Bemerken, daß dieselbe durch diesjährige Erscheinungen um 900 Bände vermehrt worden.
Louise v. Pelchrzim.

---

1 Wohnung verm. **J. Jacobsohn jr.**

Die Bureaux unserer Filiale befinden sich jetzt
Große Gerberstraße Nr. 287.
Spiegelberg, Hager & Co.,
Generalunternehmer für Bauausführungen.



Dagewesen

ist schon so vielfältiges, wohl aber noch niemals ein so fabelhaft billiger **Ausverkauf**, der nur zwei Tage,

Montag und Dienstag den 2 und 3. Octbr.
im Hotel zum „Schwarzen Adler"

stattfindet.

500 Dtzd. vorzüglich gutsitzende Damen Corsets Stück zu 1, 1,25, 1,50 u. 2,50 Mk., früherer Preis über das Doppelte; 12 Stück gepreßte Halskrausen 50 Pf.; 3 Stück gestickte Damenkragen 40 Pf.; feine leinene Damenkragen St. 30 u. 40 Pf.; 3 Stück feine leinene Herrenkragen für 1 Mk.; 3 Stück Knaben-Chemisetts 1 Mk. 25 Pf.; 3 Stück Herren-Chemisetts 1 Mk 50 Pf.; 3 Stück gestickte feine Herren Chemisetts 2 Mk. 25 Pf.; 3 Paar 5fache Herren- oder Damen-Fallstulpen für 1 Mk.; Kinder-Manschetten Paar nur 25 Pf.; die in diesem Jahre so vielbeliebten Kopf- und

Annanas-Tücher

von feinster Wolle Stück 2 Mk 25 Pf. 6 Stück weiße Taschentüchen 75 Pf; 6 Stück rein leinene Creas-Taschentücher für Herren- u. Damen 2 Mk. 25 Pf.; 6 Stück feine Batisthalstücher 1 Mk.; Seidene Ripsshwals Stück 40 Pf.; seidene Halstücher Stück 50 und 75 Pf.; 3 Stück Ripsbindeschlipse für Herren 1 Mk.; 3 Stück Anknöpfschlipse für 40 Pf; die feinsten Herrenschlipse mit Mechanik Stück 75 Pf.; gehäkelte Sopha-Deckchen Stück 50 Pf.; gehäkelkte Nähtisch-Decken Stück 1 Mk. 25 Pf.; gehäkelte Comodendecken Stück 2 Mk.; feine Tülldeckchen Stück 50 und 60 Pf; einen großen Posten feine haltbarste

Zwirn-Gardinen

Reste zu zwei Fenster enorm billig; ferner leinene Dammasttischdecken 2 Mk. 25 Pf.; Dammast-Comodendecken Stück 2 Mk.; leinene Drillschürzen mit Frisur 1 Mk; gestickte weiße Haus- u. Kinderschürzen zu 75 Pf. und 1 Mk.; große Seidenmoiree-Schürzen Stück 1 Mk. 25 Pf.; Kindermoireeschürzen sowie eine Parthie Stickereien und Damenwäsche zu noch nie dagewesenen fabelhaft billigen Preisen.

Der Ausverkauf findet nur zwei Tage statt, Montag und Dienstag im Hotel „Schwarzer Adler"
1 Treppe.

Geschäfts-Eröffnung!

Bezugnehmend auf meine frühere Annonce zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich am 2. October mein

Putz-, Weiss-
und
Wollwaaren-Geschäft

Breitestraße Nr. 446 vis à vis Herrn Joseph Prager eröffne.

Indem ich die hochgeehrten Damen höflichst bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, erlaube ich mir ein Verzeichniß derjenigen Artikel folgen zu lassen, die ich stets in reichhaltigster und geschmackvollster Auswahl vorräthig haben werde.

Modellhüte,	Negligé-Hauben,	Wollene Tücher,
Façons,	Jabots,	„ Pellerinen,
Filzhüte,	Fichus,	„ Fanchons,
Blumen,	Kragen- und Stulpen,	„ Cachenez,
Federn,	Atlas-Kragen,	„ Gamaschen,
seidene Bänder,	seid. Schürzen,	„ Damenröcke,
Hutstoffe,	Moirée-Schürzen,	„ Kinderröcke,
Sammet,	Jupons,	„ u. seid. Camisols,
Sammetbänder,	Tülldecken,	„ Handschuhe,
Tülls,	seid. Shawls,	„ Kinderjacken,
Spitzen,	seid. Cachenez,	„ Beinlängen,
Mull,	Regenschirme,	„ Westen,
Tarlatan,	Glacé-Handschuhe,	„ Kniewärmer,
sowie sämmtliche Putzartikel,	Winterschuhe,	„ Pulswärmer,
	Strickwolle,	„ Shawls,
etc.	etc.	Gummischuhe etc.

Hochachtungsvoll
Gustav Gabali,
446. Breitestraße 446.

Brodfabrik der Schloßmühle.

Vom 1. d. M. ab liefere ich 5 Pfd. Feinbrod für 50 ₰. (5 Sgr.)
J. Kohnert.

Meine drei Mostrich-Maschinen, noch aufgestellt, sollen spätestens binnen vier Wochen abgenommen werden. Einem vorherigen Verkaufe derselben trete ich durch **sehr herabgesetzten** Preis näher, worüber die Herren L. Borchardt, F. Gerbis, Marc. Henius und Max Kipf nähere Auskunft ertheilen.
Louis Horstig.

Künstl. Zähne u. Gebisse,
auch heilt und plombirt kranke Zähne
Brückenstr. 39. **Schneider.**

Fr. holst. Austern
empfiehlt
A. Mazurkiewicz.

Schwedische Zündhölzer
pro Pack (10 Schachteln) 15 Pf. offerirt
Louis Wollenberg,
Cigarren-Handlung.

Dem hochgeehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich von jetzt ab **eine Frühstücksstube** eingerichtet habe und in meinem neuangelegten Wurstladen:

Leber-, Fleisch- und Knoblauchs-Wurst
Sardellen-Wurst
Mettwurst
Pommersche Mettwurst
Polnische Wurst
Cervelat- und Zungenwurst
Motardello
Wiener und Jauersche Würstchen sowie Saussischen

zu den billigsten Preisen verkaufen werde
Carl May
Fleischermeister.

Das Kleider-Magazin
von
Flise Gaglin
ist jetzt im Hause des Hrn. Hirschberger
Altstadt 165, 1. Etage.

Dem geehrten Publikum empfehle ich zur gefälligen Benutzung zwei **elegante französische Billards**; ebenso wird für gute Speisen und Getränke gesorgt sein.
M. Borowiak, Restaurateur.

Einen Laufburschen
sucht **Gustav Gabali,**
Breitestr. 446.

---

1 möbl. Zim. zu vrm. Gerechtestr. 127.



Elegante Koupee's,
Fenster- und Halbverdeckwagen, Kabriolets, Sandschneider, Jagdwagen und Selbstfahrer empfiehlt vorräthig für solide Preise die Wagenfabrik von
A. Machowicz,
Bromberg, am Posener Platz.

Preis-Courant der Schloßmühle:
Ohne Verbindlichkeit.

Weizen-Mehl	I. 13 ℳ	40 ₰.	
„ „	II. 12 „	— „	
Weizen-Kleie	4 „	50 „	
Roggen-Mehl	I. 11 ℳ	40 ₰.	
Roggen-Mehl	II. 9 ℳ	40 ₰.	
„ -Futtermehl	6 „	— „	
„ -Schrot	8 „	80 „	

Thorn, d. 1. Oct. 1876.
J. Kohnert..

Mein
Möbel-Magazin
ist durch den Empfang einer neuen Sendung auf das reichhaltigste assortirt, und empfehle ich die elegantesten wie einfachsten Möbel. Durch vortheilhaften Einkauf bin ich im Stande, die Preise auffallend billig zu stellen.
W. Berg.
Brückenstraße Nr. 12.

In der hebräischen, lateinischen und französischen Sprache, im kaufmännischen Rechnen und Correspondenz ertheilt Unterricht
H. Michaelis, isr. Lehrer.
Butterstraße 143 au premier.

Ich warne Jeden ohne mein Wissen zu borgen, da ich für nichts aufkomme.
H. Seelig.

---

1 oder 2 Pensionaire finden freundliche Aufnahme. Zu erfragen
Brückenstraße 19, 1 Tr.

Ein junger Mann, Materialist oder Destillateur, findet vom 1. Oktober cr. bei mir Stellung.
A. Hempler.

Ein Lehrling, der Lust hat die Bäckerei zu erlernen kann sogleich eintreten bei **A. Sztuczko.**

Eine Wohnung, besteh. aus 2 Stuben, Küche u. Zubeh. ist vom 1. Oct. cr zu vermiethen Culmerstraße 310.

Breitestr. 441, 1 mbl. Zimmer mit auch ohne Beköstigung zu verm.

Neust. Markt 145 ist eine möblirte Wohnung zu vermiethen.

Mahns Garten.

Heute Sonntag Nachmittag zum Kaffee frische Waffeln, Pfann- und Raderkuchen, wozu ergebenst einladet
G. Mahn.

Ein Schankrepositorium wird zu kaufen gesucht von
A. Hempler.

Echte franz. Glanzwichse
in Blechdosen offerirt zu sehr billigen Preisen **Heinrich Netz.**

Stearinlichte, Kronenkerzen u. Wagenkerzen, Parafinkerzen empfehlen
L. Dammann & Kordes.

Wagenfett
in Kisten und Fässern, sowie bestes
Maschinenöl
empfiehlt
Benno Richter.

Täglich frische beste Stettiner Hefe
bei
L. Dammann & Kordes.

Möbl. Zimmer zu verm, Gerechtestraße 110. **F. Wendland.**

Ein möbl. Zim. ist zum 1. Okt. zu verm. Neust. Markt Nr. 189 im Hause des Hrn. Kolinski, 1 Tr. h.

---

2 Wohnungen mit Zubehör sind zu vermiethen. **A. Sztuczko.**

Eine anst. Mitbewohnerin wird ges. v. 1. Okt. Gerechtestr 117, 2 Tr. v.

Ein zweif. möbl. Zimmer, schön gelegen verm. **Carl Spiller.**

Brückenstr. Nr. 12 ist eine kleine Parterre-Wohnung vom 1. Oktober zu vermiethen.

Eine möblirte Wohnung mit zwei Piecen, Pferdestall und Burschengelaß ist sofort zu vermiethen.
Ernst Hugo Gall.

Ein mbl. Zimmer nebst Kab. ist zu vermiethen Gerstenstr. 78, 2 Tr.

---

1 mbl. Zimmer, part., ist zu verm. Gerstenstraße 78.

Eine Wohnung von zwei Zimmern nebst Zubehör ist vom 1. October Neustadt Nr. 18 zu vermiethen.

Der neu eingerichtete
Geschäfts-Keller
am Altst. Markt und Schuhmacherstr.-Ecke Nr. 428 ist vom 1. Oktober cr. ab anderweitig zu vermiethen.

---

1 m. Zim. u. Kab. vrm. **Schröter 164.**

(Beilage.)

Beilage der Thorner Zeitung Nro. 230.

Sonntag, den 1. Oktober 1876.

Beschlüsse des Stadtverordneten-Congresses.

Die ändernden Resolutionen, welche von den in Berlin in den Tagen vom 24.—26. d. Mts. versammelt gewesenen Stadtverordneten zur „Neuen Städteordnung" gefaßt worden sind, stellen wir der Reihe nach für unsere geehrten Leser, wie folgt, zusammen:

1. „Der Magistrat wird von der Stadtverordnetenversammlung gewählt. Der Magistrat besteht aus: 1) dem Bürgermeister als dem Vorsitzenden, 2) wenigstens einem Beigeordneten oder zweiten stellvertretenden Bürgermeister, 3) unbesoldeten Stadträthen, die Zahl derselben beträgt, vorbehaltlich anderweitiger ortsstatutarischer Bestimmung, den sechsten Theil der Zahl der Stadtverordneten, jedoch nicht unter zwei und nicht über zwölf Mitglieder. Auf Gemeindebeschluß können als Magistratsmitglieder von der Stadtverordnetenversammlung außerdem gewählt werden: ein zweiter, zur Stellvertretung des Bürgermeisters berufener Beigeordneter, ein oder mehrere besoldete Stadträthe (Syndicus, Kämmerer) Die Zahl der besoldeten Magistratsmitglieder darf die Zahl der unbesoldeten nicht erreichen. In Stadtkreisen muß mindestens ein Magistratsmitglied zum Richteramt oder zum höheren Verwaltungsdienst befähigt sein." —

2. „Die Beseitigung der kollegialischen Verfassung des Magistrats soll nur zulässig sein, wenn beide städtischen Behörden übereinstimmen und wenn der Beschluß nach Analogie der Verfassungsänderungen in drei Lesungen mit längerem Zwischenraum von mindestens sechs Wochen wiederholt worden ist." —

3. Der Kongreß hält dafür: „daß die in der Regierungs-Vorlage enthaltenen, wie durch die Beschlüsse des Abgeordneten-Hauses geschehenen Bestimmungen, betreffend die Abhaltung gemeinschaftlicher Sitzungen der Stadtverordneten-Versammlung und des Magistrats, unter Vorsitz des Bürgermeisters, die Selbstständigkeit der Stadtverordneten-Versammlungen untergraben und damit deren Beschlüssen denjenigen Werth nehmen, welchen die Beschlüsse einer Gemeindevertretung haben müssen; daß diese Bestimmungen zugleich geeignet sind, das Ansehen des Magistrats, der nur dazu berufen ist, die ganze Geschäftsführung aller die Gemeinde betreffenden Angelegenheiten zu leiten, zu schädigen und daß ein durch die gemeinsame Abstimmung in einer Sitzung beider städtischen Kollegien festgestellter Beschluß kein Kommunalbeschluß ist, wie ihn die Städte-Ordnung verlangt."

4. „Der Stadtverordneten-Kongreß ist der Ansicht: daß der Stadtverordneten-Versammlung das alleinige Recht zustehen muß, den Etat in Einnahme und Ausgabe festzustellen, mit der Maßgabe, daß bestehende Kommunalbeschlüsse beachtet und die gesetzlichen Verpflichtungen der Gemeinde erfüllt werden müssen."

5. „Der Stadtverordneten-Kongreß ist der Ansicht: 1) daß die Leitung der Polizei in den Händen des Magistratskollegiums liegen müsse, jedoch mit der selbstverständlichen Maßgabe, daß die eigentliche exekutive Polizei von einer einzelnen Person ausgeübt wird; 2) daß die Anstellung der Polizeibeamten durch das Magistratskollegium zu erfolgen habe; 3) daß lokalpolizeiliche Strafverordnungen nur mit Zustimmung beider Kommunalbehörden zu erlassen sind; 4) daß in den Städten, wo die Polizeiverwaltung besonderen Staatsbehörden übertragen ist, die letztere lediglich die Sicherheitspolizei wahrzunehmen hat, die übrigen Zweige der Polizeiverwaltung den Kommunalbehörden zu überweisen sind."

6. Dr. Kurten verlangt, daß die Stadtverordneten besondere Beamte zur Unterstützung in ihren Geschäften, namentlich einen Protokollführer anstellen können, und daß diese dem Vorsitzenden allein untergeordnet sein sollen. Der Antrag findet keinen Widerspruch.

7. Einen Passus einzuschieben, wonach die Annahme von besoldeten Nebenämtern durch Magistratsmitglieder nur nach Genehmigung der Stadtverordneten erfolgen darf.

8. Der Congreß ist der Ansicht, „daß das communale Wahlrecht der Forensen und juristischen Personen weder gerecht noch zweckmäßig sei."

Wir bemerken noch, daß am dritten Sitzungstage die Diskussion über das auf der Tagesordnung stehende Dreiklassen-Wahlsystem, welches angenscheinlich von der Majorität beseitigenswerth beurtheilt wurde, stattfand, aber über dasselbe, weil von politischer Bedeutung, keine Abstimmung beliebt wurde. Einig war noch die Versammlung darüber, nach diesem ersten so befriedigenden Erfolge den Congreß zu geeigneter Zeit zu wiederholen.

Wildschützen.

Der Alpler ist Republikaner von Haus aus. Er ist in seinen Bergwinkeln sich hübsch selbst überlassen und wählt von drei zu drei Jahren seinen Präsidenten — den Gemeindevorstand, oder wie er in manchen Gegenden noch heißt, den Richter. Es sind von Wien wohl gedruckte Gesetze in den Weiler gekommen; wenn sie aber für die Zustände der Gemeinde nicht passen, so werden sie nicht beachtet. Die Gemeinde wird regiert, wie sie es selber verlangt. Die Opfer für dieselbe leistet der Aelpler stets willig, denn er weiß wofür und sieht die Früchte davon vor seiner Nase. Die Steuern und die Soldaten fürs ganze Land giebt er unwillig, denn da weiß er selten wofür und merkt keinen Nutzen. Der Aelpler, ohnehin an den steten Kampf mit den Naturgewalten gewohnt und nur geringe Bedürfnisse hegend, verzichtet auf die Staatshülfe, die für ihn selten von Bedeutung ist, u. so vermag das, was er vom Staate gleichwohl empfängt, niemals das aufzuwiegen, was er giebt — geben muß.

Und aus diesem Mißverhältnisse entspringt eine gewisse Verbitterung gegen Alles, was „Welt" heißt, gegen den Bürger, gegen den Stadtherrn, der, wie der Bauer es auffaßt, nicht arbeitet. Wer bei dem Landmann nicht mit der Axt, dem Pflug und dem Dreschflegel und der Mistgabel hantirt, der ist ein Müßiggänger. Daher der ewig stille Haß gegen die Besitzenden, gegen den Reichthum. In den dunklen Gründen des Volkscharakters unter der matten trägen Asche seines schwerfälligen, unbehülflichen Wesens glimmt ein Fünklein — der Keim des Communismus.

Und schließlich wird diese Staatsform wohl auch die älteste und natürlichste sein. Da mag sich ursprünglich wohl der Mensch von der Welt genommen haben, was er erreichen konnte, bis ein Stärkerer und Gescheidterer kam und ihm ein Theil vormaß. Heute muß das Bauernthum längst zufrieden sein mit dem, was man ihm vorgemerkt hat; es knurrt wohl, aber es liegt an der Kette.

Das Volk der Alpen hat eine Menschengattung in sich erhalten, die das communistische Princip zwar nicht theoretisch zu denken, wohl aber praktisch durchzuführen weiß. Es sind die Wilderer. — „Gott hat die Thiere des Waldes für Alle erschaffen!" lautet ihr erster Grundsatz, der freilich schon durch den zweiten gefährdet wird: „Nicht für die Reichen, sondern für die Armen ist das Wild gewachsen." Zum Glücke wird dieses Princip nicht auch etwa auf den Wald, auf das Feld, auf das Metall in der Erde Schooß u. s. w. ausgedehnt, denn dazu reicht weder der Gedanke, noch weniger die Macht unserer alpinen Communisten. Die armen Teufel begnügen sich mit dem Wilde, das sie, trotz aller Verbote und Jäger und Häscher todtschießen, um sich damit entweder den Hunger oder die Jagdlust zu stillen.

Vor zwanzig, dreißig Jahren noch waren die Wilderer ein gefürchtetes Element. Es waren größtentheils arbeitslose und arbeitsscheue Gesellen, Soldatenflüchtlinge, verfolgte Raufbolde, die, weil sie aus dem Kreise der Menschen verbannt, in die tiefen Wälder, in das Gefelse und in die hohen Regionen des Gebirges geflohen waren, wo sie sich elende Schlupfwinkel suchten und durch Wildern ernährten. Da brachten sie oft jahrelang zu in den feuchten Höhlen und verfallenen Almhütten, nichts von der weiten Welt verlangend, als das bischen Pulver, das sie sich oft mit bewunderungswürdiger Schlauheit zu verschaffen wußten. In den Rottenmannertrauern lebte ein „Wurzner", der einem der herrschaftlichen Jäger sechszehn Jahre lang das Pulver abgeschwätzt hatte, weil er so unsäglich „an der Magengicht leide, für die ihm frisches Schießpulver das einzige Labsal böte." Die Magengicht, das war aber der Hunger, den das Pulver allerdings indirekt durch den Rehbraten zu stillen vermochte.

In der Küche des Wilderers herrschte oft mehr als spartanische Einfachheit. Häufig war nicht einmal Feuer zur Hand. Als Nachtlampe hat in mancher Höhle ein verstopftes Glasfläschchen mit Glühwürmern gedient. Das Wild wurde mit Steinen mürbe geschlagen und roh verzehrt. War aber Feuer, so stand wieder nicht immer der Topf bereit und oft genug geschah es, daß das Hirschfleisch zerkleinert in der Bauchhaut gekocht wurde, die, zu einem Sacke geformt mit Wasser gefüllt, dem unter sich lodernden Feuer leicht zu trotzen vermochte. Die Suppe wurde aus gesottenem Heu gewonnen, die, wäre sie mit Zucker und Rum bereitet gewesen, vielleicht an unseren Holländerthee erinnert haben würde. Als Tabak wurden selbstverständlich dürre Buchen-, Ahornblätter u. s. w. benutzt — und so hat Gott diese seine Wildvögel ganz gewissenhaft ernährt.

Die Wilderer — über die ganzen Alpen und weiter hin verbreitet — kannten nur einen Herrn, die mit ihren Gewalten und Schrecknissen sie zähmende Natur; kannten nur einen Freund, ihren Kugelstutzen, den sie mit vollster Sicherheit zu handhaben wußten; kannten nur einen Feind: den Jäger. Begegnete dem Wilderer der Jäger, so hatte er, war eine Flucht unmöglich, die Wahl, den Mann rasch niederzuschießen, oder selbst auf die Kugel zu warten, der dritte Ausweg das Gewehr wegzuwerfen und sich gefangen zu geben, wurde meistens verschmäht. Das Leben im Kerker wäre zehnmal bequemer, und jedenfalls sorgenloser und sicherer gewesen, als die elende Existenz in den Wildnissen, aber — „Freiherren" wollten sie sein und bleiben um jeden Preis, „und „Freiheit oder Tod!" Diesen Menschen ist das Wort nicht Phrase gewesen. Sommer und Winter, in Sturm und Schnee harrten sie aus; keine Mühsal war ihnen zu groß, kein Unternehmen zu waghalsig, wo es sich um ihre Freiheit handelte. Von den Seinen im fernen Thale sehnlichst erwartet, gesucht, betrauert, irrte mancher Bursche in den hohen Wüsten, trug oft sogar eine Kugel im Bein, die ihm ein Jäger zum Andenken zugesendet. Er war der Geächtete; seine Kleidung besteht aus ungegerbten Thierfellen, sein Haus aus Felsklüften und Nebel, sein Gemüth aus Bitterniß, sein Leben aus Elend.

Der Jäger war auch nicht zu beneiden. Wenn er des Morgens seine Waidtasche mit Brot, Speck und Schnaps füllte, um in den Wald zur Hahnenbalz zu gehen, oder zum Aufreiben von Hirschen und Rehen, oder in's Hochgebirge emporzusteigen, um die Rudel der Gemsen auszuspähen, zu bewachen, so wußte er, er ziehe in Feindesland. Manch einem verbissenen Wildschützen verlangte es heiß, nach den Hirschen zu zielen, aber der Jäger war ihm noch lieber; denn „der Jäger hat ihn schon einmal in's Unglück gebracht" — das vergißt er nimmer und für den ist die Kugel schon gegossen.

Diese Wilderer von Profession, gleichwohl ein und dasselbe Ziel verfolgend, lebten nie zusammen, sie sonderten sich und häufig traute Einer dem Anderen nicht. Wo aber Einer in Gefahr war, wo es galt, dem Jäger eins zu versetzen, waren sie einig. Häufig gingen sie mit geschwärzten Gesichtern um; ein andermal trugen sie wieder Fichtenbüsche vor sich her, um den Jäger zu täuschen, der wohl für huschende Menschengestalten ein Auge halte, aber nicht für wandelnde Sträucher. Sie wußten den spähenden Wildhüter durch Schüsse irre zu führen, die im Gestein durch einen Zündfaden gerichtet, gerade auf der entgegengesetzten Seite losgingen, als die war, wo die Diebe auf ihre Beute harrten. Die Zeichen, womit sie sich einander bei nahender Gefahr verständigten, waren höchst mannigfaltig und geheimnißvoll; ein Elsterruf, ein Steinchen im Brunnentrog, ein Strohhalm an einem bestimmten Baum, Alles war eine den Eingeweihten deutbare Schrift.

Wildschützengeschichten zu Hunderten werden im Gebirgsvolke erzählt, von den unterhaltsamsten Schlauheiten des Jägerprellens an bis zu den grausamen Bluthaten. Und immer hat der Wilderer die Lacher zur Seite, oder sein Verbrechen wird im Munde des Volkes gar zur Heldenthat gemacht. Dem ehrsamsten Bauer kam es noch vor Kurzem nicht bei, daß der Wilddieb auch ein Dieb sei; der Schuß ging nur gegen die reichen Leute und nicht gegen Gott. Als aber das Jagdrecht freigesprochen wurde, so daß jeder größere Grundbesitzer Herr des Reviers war, da stand die ganze Sache plötzlich anders, und der Wilderer hatte nicht allein mehr den Herrschaftsjäger, sondern auch einen großen Theil der Bevölkerung gegen sich. Da wurde mancher Strolch aus seinem Verstecke getrieben; und manch anderer mußte noch höher in die Alpenwildniß hinauf; dort, wo kein Halm mehr wuchs — im Eise konnte er — der die Satzungen der Gesellschaft nicht zu achten verstand — seine Heimstatt aufrichten.

Da war ein wilder Bursche bekannt, der hatte das Unglück, bei einem Sturze das Gewehr zu zertrümmern. Wie nun schießen, wie sich nähren? An verendeten Gemsen, die angeschossen, aber nicht zur Stelle erlegt worden waren, mußte er, den Raben gleich, seine Mahlzeit suchen. An stillen sicheren Tagen stieg er nieder zu den Almweiden, und sog den Kühen die Milch aus den Eutern.

Da war in Kärnten ein alter Mann, der hatte dreißig Jahre lang einsam im Hochgebirge gelebt, gehungert und gefroren. Als man ihn in's Thal brachte, war er noch gesund, konnte aber auf dem ebenen Boden kaum gehen; die Luft, sagte er, sei so schwer, daß sie ihn zu Boden drücke. Auch mit dem Wasser war er nicht zufrieden und im Winter stillte er seinen Durst mit Schnee. Bald darauf starb er — in seinem 75. Jahre — klagend, daß ihn die Leute, die ihn vom Hochgebirge gezerrt, in ein frühes Grab gebracht hätten.

Des Sonderbaren aus dem Wildschützenleben wäre viel zu berichten. Der Aberglauben spielt bei diesen Leuten — wie bei Allen, deren Feld für geistige Nahrung so eng gezogen ist — eine große Rolle. Da spinnen sich in den öden, düsteren Hirnkasten des Aelplers und besonders des Wildschützen Ideen von einem „venetianischen Pulver," das ohne zu knallen losgeht und daher für Wilddiebe eine so gute Sache ist. Da giebt es „Suchkugeln," die mit unendlicher Mühe und Sorgfalt gezaubert werden müssen. Diese Suchkugeln suchen jedes Ziel und sei es wo immer, das sich der Schütze beim Losdrücken des Schusses denkt. Und — daß ich's nur gestehe — diese Suchkugeln sind auch die Ursache, weshalb ich keinen der mir persönlich bekannten Wildschützen verrathe; ich schließe mich für den Winter zwar sorgfältig in meine Studierstube ein, wer aber bürgt mir dafür, daß zum Schornstein herab und zum Ofenloch heraus nicht plötzlich eine Kugel herausgesaust kommt gegen meine Westentasche? Und seht, in derselben Lage ist jeder Bergbauer, der einen Wilddieb wohl anzugeben wüßte, sich aber aus Furcht vor dessen Rache nicht getraut, es zu thun. So haben derlei Dinge für den Wilderer praktischen Werth.

Im Salzburgerland wurden früher ertappte Wildschützen unsäglich grausam bestraft. Da sargte man z. B. den Unglücklichen in ein Faß und gab ihn so der reißenden Salzach. Oder man schmiedete ihn auf den Rücken eines Hirsches und das freigelassene Thier schoß mit solcher Last dem Dickichte des Waldes zu, schnaubte durch das Gestämme hin, rieb sich an Bäumen und Steinen, wälzte sich auf dem Boden, konnte nicht ruhen, bis es den Mann stückweise von seinem Körper geschüttelt hatte. — Es half Alles nichts, die so dem Tode Geweihten verfluchten unter gräßlichen Klagen alles Gewilde der Erde; und die Nochnichterwischten gossen in ihren Höhlen stets frische Kugeln.

Nun, heute sehen wir zwar die unheimlichen Gesellen — vor wenigen Jahrzehnten noch die Romantik und der Schrecken mancher Gegenden — mehr und mehr aussterben. Ein weiterer Grund ist die Humanität im neuen Militärwesen, die Niemanden mehr veranlaßt, sich dem Soldatenleben durch die Flucht zu entziehen, um in den Wildnissen der Alpen ein Raubthier zu werden. Endlich hat das Gebirge heute viel bessere Wege als damals, die Touristenströme verbinden die Wildniß mit der Welt und das Gerichtswesen verfügt über längere Arme als einst, und weiß wie ein gewitzigter Hirt ein verlorenes Schaf, den fehlenden Staatsbürger leicht zu finden.

So kann heute die Wilderei kaum mehr als Profession betrieben werden. Wohl aber als Liebhaberei und als Leidenschaft. Schützen giebt es genug. Wer sieht es dem republichen Bauersmann an, der, weil Besitzer von Haus und Hof, tagsüber ein großes Gewerbe beherrscht und in strenger Sittsamkeit hält, der als Ehrenmann gilt bei der Nachbarschaft und weiter hinaus, weil wohlvermögend ist — wer sieht es ihm im Sonnenlicht an, daß er zur Nachtzeit wenn sein Haus schläft, mit dem Kugelstutzen in den Wald schleicht, bei Mondenschein nach Hasen und Rehen spähend? Und der fleißige Holzhauer, und der gute gemüthliche Kohlenbrenner, der Halter und der Bergknappe, die im Schweiße des Angesichtes ihr Brod verdienen, wer ahnt es, daß sie heimlich wildern? Freilich, ein guter Nebenwerth ist so ein geschossener Vierzehn- oder gar Sechzehnender, wenn es gelingt, ihn zu verschwärzen; noch mehr werth aber ist Manchem das Vergnügen. Dort — lug', dort zwischen den Büschen —! Mit dem Gewehrkolben langsam zur Wange, den Finger an den gespannten Hahn — den Rehbock, der sich harmlos leckt oder im Grase schnuppert, fest auf die Mücke gefaßt, — jetzt — jetzt, Blitz und Knall und Rauchwirbel ist eins, das Thier macht einen Sprung zur Höhe und stürzt. Das ist eine Lust wie sie der Kaiser nicht größer haben kann. (Der Kaiser geht ja auch mit der Büchs', will er sich einen guten Tag anthun.) Und morgen, wenn der heimliche Schütze wieder in seinen geselligen Kreisen ist, wird toll über die verdammte Wilderei geschimpft.

Die Jagdlust ist ein arger Schaden im Volke, aber auszurotten ist diese Leidenschaft bei den Aelplern nie und nimmer; sie fällt erst mit dem letzten Stück Wild. Mit dem Einsperren oder einem anderem Abstrafen ist nichts bezweckt; ist die Sühne vorbei, wird wieder gewildert, nur etwas vorsichtiger als früher. Jagdbesitzer behelfen sich auf eine andere Weise. Sie vergessen nicht, den bekannten leidenschaftlichsten Wilderer mehrmals des Jahres zu ihren Jagden einzuladen, da haben sie einen guten Schützen mehr und einen gefährlichen Dieb weniger. Noch besser aber ist es, der Wilderer zum Jäger gemacht; denn so einer ist dann, wenn er sich selbst auch zuweilen einen unzeitigen Schuß gönnt, anderen Dieben gegenüber der verläßlichste Hüter des Wildes, denn er kennt all' die Schliche und Schlauheiten der wilden Schützen und weiß alle abzupassen und zu fassen.

All' die Diebe in Bauernhöfen und Waldhütten, in Waldklausen und selbst in Bürgershäusern, alle können aber nicht zu Jäger gemacht werden, und so wird fröhlich fortgewildert und das Erlegte bei heimlichem Mahle verzehrt oder davon geschmuggelt. Wenn sie reden könnten, die Hirsche, Rehe und Hasen auf unseren Wildpretmärkten, sie müßten die lustigsten Stückllein zu erzählen wissen von den verwegenen Burschen und schlauen alten Kumpanen, denen

sie wohl so oftmals entkommen waren, bis endlich die böse „Suckkugel“ richtig das Ziel gefunden, das sich der Schütze beim Losdrücken gedacht hatte.

Verschiedenes.

— Deutsche Schriftsteller im Auslande. Ein unverkennbares Merkmal vom Aufschwunge deutscher Machtstellung im Auslande sind die von Jahr zu Jahr in allen Theilen der bewohnten Erde sich mehrenden öffentlichen Organe der deutschen Sprache. Viele derselben gereichen unserem Volksthum nach Inhalt und Ausstattung zu nicht geringer Ehre und brauchen einen Vergleich mit den Zeitungen des Mutterlandes in keiner Weise zu scheuen; sie sind die sprechenden Belege des wichtigen Bestandtheiles, den unsere Stammesgenossen inmitten fremdländischer Völker bilden. Oefters erscheinen diese deutschen Federn entstammenden Schriften zweisprachig und erfüllen so mehrfachen Zweck: unseren Landsleuten vaterländische Denkweise zu erhalten, sie mit der fremden Sprache vertrauter zu machen und sich zugleich einen Leserkreis und damit eine Geltung bei der einheimischen Bevölkerung zu verschaffen. Aber auch ausschließlich, je in der betreffenden Landessprache, hat die deutsche Literatur, die deutsche Gedankenarbeit Vertreter, welche unser Geistesleben fremden Völkern besser zugänglich machen, als sonst dazu wegen der etwas schwierigen Erlernung der deutschen Sprache Gelegenheit vorhanden wäre. So erscheint seit dem 1. August d. J., neben den beiden in der Stadt Mexiko schon länger ausgegebenen Zeitungen in deutscher Sprache, nämlich „Vorwärts“ und die „Wacht am Rhein,“ noch ein drittes „El Correo Germanico“ mit dem „Deutschen Sonntagsblatte“ als Beilage, beide redigirt vom Baron Brackel-Welda, dreimal wöchentlich. Das Blatt hat sich zur Aufgabe gestellt, im spanisch redenden Amerika als Mittel des Austausches deutscher und spanischer Anschauungsweise zu dienen.

— Jagdunfall. Im Kreise Düren trug sich dieser Tage auf einer Wildschweinjagd folgender Unfall zu: Ein 200 Pfund schwerer Keuler wurde von Jägern stark angeschossen und rannte aus dem Walde ins freie Feld. Ein Schäfer, der dort weilte, schlug mit einer Schaufel nach dem Thiere. Dieses nahm nun den Mann an, überrannte ihn und verletzte ihm dabei die Brust derartig, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

— Gutes oder übles Zeichen? Aus Dresden erfahren wir, daß dort im letzten Jahre außerordentlich viel Personen ihre Testamente machten. Die Zahl der bei Gericht überreichten letzten Willen soll geradezu um 50 Prozent zugenommen haben. Während z. B. früher im Durchschnitt gegen 400 letztwillige Verfügungen gerichtlich in Dresden getroffen wurden, soll im letzten Jahre die Zahl 600 erreicht worden sein. Da es nun auf der einen Seite ein Zeichen einer guten und festen Ordnung ist, daß ein Familienvater auch in dieser Beziehung seine Angelegenheiten regelt, und man daher diese Steigerung der Testamente beifällig begrüßen könnte, so wollen Schwarzseher darin doch eine Verallgemeinerung einer gewissen Unsicherheit erblicken. Wer hat Recht? Beide Theile?

— Ein fluchender Erzengel. Vor Kurzem spielte sich in der Arena zu Leva ein merkwürdiger Zwischenfall ab. Eine Schauspielertruppe unter der Direction des Herrn Eugen Foth und seiner Ehehälfte gastirte in Leva und würde vom Publicum unterstützt worden sein, wenn nicht mehrere sehr schlecht spielende Mitglieder unter der Truppe wären. Neulich wurde nun „die Sündfluth“ gegeben, im zweiten Acte stockte plötzlich die Primadonna der Gesellschaft, Gisela Arvai, die den Erzengel Michael darstellte; sie sprang von ihrem Platze auf, stürzte zum Souffleurloch, stampfte mit dem Fuße, riß dem Souffleur das Manuscript aus der Hand, schlug es ihm um den Kopf, schimpfte ihn zusammen und verließ eilends die Bühne. Der anwesende Bürgermeister sistirte sofort die Vorstellung und verbot am anderen Tage die weiteren Aufführungen.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.